

1. Geschichte der Ukraine

Darüber hinaus könnten jetzt Millionen russischsprachige Ukrainerinnen und Ukrainer das gleiche Gefühl haben eine gemeinsame Sprache mit ihren Mördern zu teilen. Ob das für einige ein Trauma ist, vermag ich nicht einzuschätzen, vielleicht könnte die Wissenschaft das später zum Forschungsgegenstand machen. Die Forderung danach, Ukrainisch zu sprechen, um sich zu positionieren, ist in Sozialen Medien, aber auch im öffentlichen Diskurs sehr vehement. Zu Recht. Es ist wichtig vor allem in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen, indem man Ukrainisch spricht. Dennoch werden die russische Sprache und das russischsprachige Erbe weiterhin zur Ukraine gehören. Ich wünsche mir sehr, dass wir einen differenzierten Umgang damit finden und uns klarmachen, dass „russischsprachig“ lange nicht „ruslandaffin“ bedeutet, dass „ukrainisches Russisch“ anders gedacht, gesprochen und wahrgenommen wird. Putin täuscht sich gewaltig, wenn er abermals beteuert, die „russische Welt“ ist überall dort, wo Russisch gesprochen wird. Dieser Krieg zeigte es mit ganzer dramatischer Deutlichkeit. Nur in der parallelen Realität des russischen Neoimperialismus ist es nicht angekommen.

Die Literaturwissenschaftlerin Oxana Matiychuk, Süddeutsche Zeitung, 30. April 2022, S. 12

Dienstag, 15. 11. 22

Slawische Landnahme – Kyrill und Method – Bulgarisches Reich – Die Waräger und das Großfürstentum Kiew – Rjurikiden – orthodoxes Christentum – Ausdehnung nach Nowgorod und Moskau

Dienstag, 22. 11. 22

Die Goldene Horde – Der Aufstieg Moskaus – Polen und Litauen – Lubliner Union – Die Polnische Ukraine - Polen greift nach Moskau - Krimtataren, Kosaken und die Türkei

Dienstag, 29. 11. 22

Vom Nordischen Krieg zu den polnischen Teilungen – Zarin Katharina und das russische Vordringen in der Ostukraine und auf der Krim – Die dritte polnische Teilung – Galizien-Lodomerien

Dienstag, 6. 12. 22

Napoleons Krieg in Russland – Russische Politik in der Ostukraine – Russifizierung - Erster Weltkrieg Ukrainischer Staat – Ost- und Westukraine – Holodomor – Zweiter Weltkrieg – Vereinigte Ukraine.

Dienstag, 13. 12. 22

Der Einfluss von Chruschtschow – Ukraine im Tauwetter und unter Breschnew.- Der Zerfall der Sowjetunion – Unabhängige Ukraine 1991 bis 2021 – Russischer Angriffskrieg 2022

Die slawische Landnahme und das Altkirchenslawisch. Kyrill und Method.

Die Slawen gehören zur großen indoeuropäischen Sprachfamilie und waren nach Kelten und Germanen die letzte große Welle. Die Slawen drangen seit dem Ende des fünften Jahrhunderts von jenseits des Ural ins östliche Europa, ohne dass wir dafür irgendwelche historischen Quellen haben. Erst als sie in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auf dem Balkan in byzantinisches Gebiet vordrangen, zuerst zu Raubzügen, nach 600 auch zur Landnahme und als Siedler, wurde ihr Erscheinen überhaupt zur Kenntnis genommen.

Die Slawen waren bei ihrem Vordringen noch keine großen Verbände, keine Völker, sondern kleine Siedlungsgemeinschaften, die von ihren Nachbarn Abstand hielten, auch Kriege gegeneinander führten. Auf dem Balkan forderten sie vor allem die bisherige Vormacht Byzanz heraus, weil sie weitgehend Naturalwirtschaft betrieben, keine Steuern zahlten, eine übergeordnete Verwaltung nicht anerkannten. So ging ein großer Teil des byzantinischen Hinterlandes verloren, Byzanz hatte nicht mehr die Kraft, sich militärisch durchzusetzen. Seit 679 entstand in Thrakien das bulgarische Reich mit einer überwiegend slawischen Bevölkerung und einer bulgarisch-türkischen Oberschicht, die eine größere staatliche Einheit erzwang, sich aber sprachlich bald der slawischen Mehrheit anglich. Dieses bulgarische Reich wurde zum Angstgegner von Byzanz.



Kyrrill und Method waren zwei geistliche und wohl auch leibliche Brüder aus Thessaloniki, griechisch, aber mit Verbindungen zum Slawischen, die sich um die Slawenmission bemühten und dafür ein vom griechischen ausgehendes dem Slawischen angepasstes „kyrillisches“ Alphabet entwickelten und dann begannen, die Heiligen Schriften ins Slawische zu übertragen. Weil der Großfürst von Mähren 862 beim byzantinischen Kaiser um eine christliche Missionsgesandtschaft gebeten hatte, wurden die beiden Brüder nach Mähren geschickt und begannen dort 863 zu missionieren. Doch die deutschen Bischöfe wollten keine slawische und von Byzanz abhängige Kirche an ihrer Ostgrenze und erlangten 868 ihre Abberufung durch den

Papst. Kyrrill starb im Februar 869 in Rom. Method führte die Slawenmission und die Bibelübersetzung weiter, doch er wurde 870 abgesetzt und in einem deutschen Kloster, vielleicht auf der Reichenau, eingesperrt. Nach seiner Freilassung wollte er weitermachen, konnte sich aber gegen die deutschen Bischöfe und die Politik Ludwigs des Deutschen nicht durchsetzen, die Mähren von Deutschland abhängig halten wollten. Method starb 885 in Mähren. Sein Werk wurde von seinen Schülern bewahrt, vor allem von Kliment, der vor dem deutschen Druck auswich und ein Kloster am Ohridsee im bulgarischen Reich gründete. Als Fürst Boris und vor allem sein Sohn Simeon (893 – 927) zum Christentum übertreten wollten, wurde Kliment der wichtigste Berater, und er führte die Heiligen Schriften und das Altkirchenslawische in Bulgarien ein, eine eigene Ausprägung der griechischen Orthodoxie. Polen, Böhmen und das (nichtslawische) Ungarn blieben unter lateinisch-deutschem Einfluss und erhielten um 1000 je ein eigenes von Rom, nicht von Deutschland abhängiges Erzbistum.

Offenbar waren die slawischen Sprachen vor 900 noch wenig differenziert, das Altkirchenslawische noch die Darstellung der gemeinsamen Grundlage, die gesamtslawische Basis: In Thessaloniki entwickelt, in Mähren ausprobiert, in Bulgarien als Vorlage für die Einführung des Christentums und nach 950 in der Kiewer Rus wirksam geworden - das Kirchenslawische war die Matrix für die Einführung und Ausbildung des orthodoxen slawischen Christentums. Gleichzeitig war es aber auch die Grundlage für die Verschriftlichung von Staat und Verwaltung, die Grundlage für die Ausbildung von größeren staatlichen Einheiten. Nicht umsonst steht bis heute das Altkirchenslawische am Anfang der slawischen Philologie.

Die slawischen Sprachen haben sich im Lauf der Zeit stärker differenziert, aber erst deutlich später. Insofern macht auch die Karte oben über die slawische Landnahme einen falschen Eindruck, es sind eben keine großen Völker, die da eindringen und Staaten bilden, nicht wie die Germanen im vierten Jahrhundert, als Goten, Vandalen, Burgunder. Es sind also keine Großrussen, Ukrainer, Belarussen, Polen, sondern kleine Sippenverbände mit gewissen Verwandtschaftsbeziehungen und sprachlich-dialektalischer Nähe, Protoformen, aus denen sich die Völker langsam entwickelt haben. Die späteren Nationalstaaten und Nationalbewegungen haben allerdings immer wieder versucht, ihre nationale Legitimation möglichst weit nach vorne zu legen. Mit der Verlängerung in die Geschichte hat man im 19. und 20. Jahrhundert versucht, die Gegenwart zu stärken und unangreifbarer zu machen. Das muss man auch bei der frühen Geschichte der Ukraine immer berücksichtigen.

Die Waräger und die Gründung des Großfürstentums Kiew

Im achten Jahrhundert war der spätere russische Kernraum von ostslawischen Völkern besiedelt, die keine größere staatliche Organisation kannten, in Familienverbänden und Sippongemeinschaften lebten und oft unter einander verfeindet waren. Ebenso drangen schon im achten Jahrhundert Wikinger aus Südschweden und Norwegen, die „Waräger“ (durch Eidschwur miteinander verbundene Schwertbrüder) über die Ostsee nach Osten vor, vermutlich von Riga aus der Düna folgend. Entsprechend ihren Gewohnheiten raubten und plünderten sie, trieben aber auch Handel und gründeten Niederlassungen. Der Oberlauf der Düna führte sie in das Quellgebiet von Wolga und Dnjepr, zu Wasserstraßen, die nach Süden ins Schwarze Meer führten, also ganz neue Möglichkeiten boten. Die Waräger waren *roskarlar*, Bootsleute und Ruderer. Daher rührt der Name *rus*, Russland.

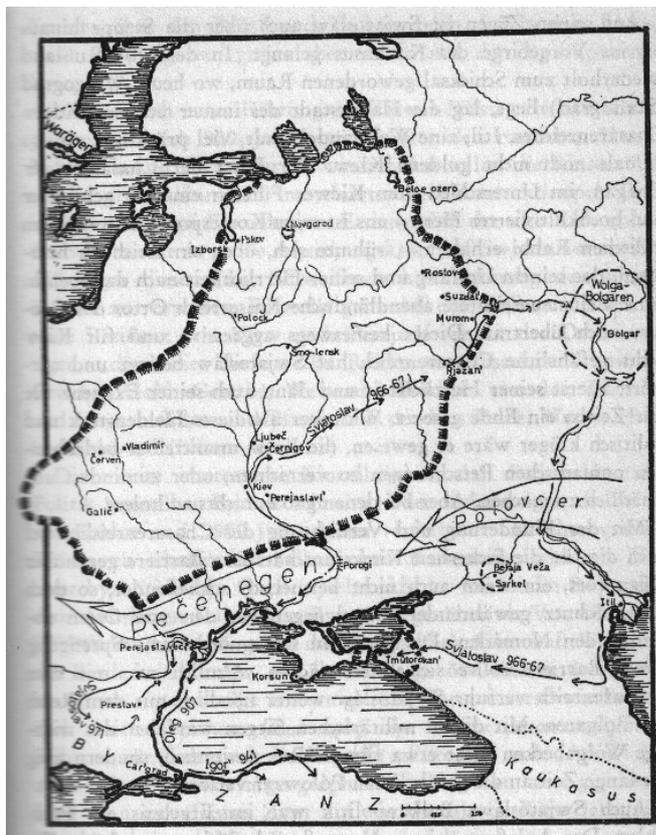
Die Nestor-Chronik: Rjurik

Die Nestorchronik ist die älteste erhaltene Chronik der russischen Geschichte und wurde um 1115 aus verschiedenen älteren Quellen zusammengestellt. Ihren Bericht über die Vorgänge im 9. Jahrhundert fasst Hans von Rimscha (Geschichte Russlands, WBG 1970, S. 10) zusammen:

In der nach Néstor benannten altrussischen Chronik, deren Verfasser wahrscheinlich, deren Bearbeiter sicher ein Waräger war, wird „die Berufung der Fürsten“ wie folgt geschildert. Von verschiedenen slawischen und finnischen Stämmen hatten im nördlichen Russland Waräger Tribut erhoben; sie seien aber wieder verjagt und gezwungen worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Die so befreiten slawischen Stämme wären aber nicht fähig gewesen, selbst eine Herrschaft zu führen. Deshalb hätten sie Boten über das Meer „zu den warägischen Russen“ gesandt und gesagt: „Unser Land ist groß und reich, aber es ist keine Ordnung darin, kommt her und regiert über uns.“ Die Waräger seien diesem Ruf gefolgt und hätten mehrere Fürsten geschickt, die sich zunächst in Nordrussland niederließen und dann über Nowgorod nach Kiew kamen, wo sie die Rus begründeten. Der sagenhafte Fürst, der so seine Herrschaft in Nowgorod begründete, hieß Rjurik, und seine Nachkommen, die Rjurikiden, regierten bis zu Iwan dem Schrecklichen 1584. Die Geschichte zeigt auf jeden Fall, dass die Waräger verschiedene Versuche gemacht haben, slawische Gemeinschaften zu unterwerfen. Die Waräger waren aber, wie die Normannen, nicht sehr zahlreich, sie blieben ihrer Herkunft bewusst, doch sie übernahmen relativ schnell die slawische Sprache.

Oleg, Igor und Olga

Historisch besser greifbar ist Oleg, ein Verwandter, dem Rjurik die Sorge für seinen unmündigen Sohn Igor anvertraut hatte. Oleg verlegte 882 die Herrschaft nach Kiew, das er anderen Warägern wegnahm, und gründete so die *Kiewer Rus*. Er dehnte seine Herrschaft von Kiew aus in alle Richtungen über slawische Stämme und Völker aus, und er kämpfte nicht nur mit Warägern, sondern nahm auch Slawen und Finnen in seinem Heer auf. 907 führte er ein großes Heer gegen Byzanz (nach byzantinischen Angaben 80 000 Mann auf zweitausend Booten) und zog erst nach Zahlung eines Tributs wieder ab. 911 folgte ein (in slawisch und griechisch ausgefertigter) Handelsvertrag, der den warägischen Kaufleuten in Byzanz große Privilegien sicherte. Kiew wurde so zur Drehscheibe eines Handelsnetzes, das Byzanz und das Schwarze Meer mit der Ostsee und Nordeuropa verband. Oleg stand seiner Herrschaft als *Großfürst* vor, es gab unter ihm noch andere *erlauchte und*



Die Kiewer Rus nach 1000 (nach Rimscha)

große Fürsten. Die Titel und Texte sind auf slawisch überliefert, sprachlich haben die Waräger keine Spuren hinterlassen. Doch in Byzanz hat man sie noch lange deutlich unterschieden. Oleg starb 912. Sein Nachfolger war sein Schutzbefohlener Igor, vielleicht eine Zusammenziehung von mehreren wenig bedeutenden Nachfolgern. Igor führte 941 erneut ein Heer gegen Byzanz, wurde aber mit seinen Booten von der byzantinischen Flotte vernichtend geschlagen, auch mit dem *griechischen Feuer*, Brandern und Brandbeschleunigern, die für die hölzernen Boote „brandgefährlich“ waren.

Ein Igor war mit der Warägerfürstin Olga verheiratet. Er kämpfte gegen verschiedene Fürsten und gegen slawische Völker um die Erhaltung und Stabilisierung seiner Herrschaft und wurde 945 von den Drewljanen ermordet. Olga nahm grausame Rache an ihnen und regierte danach bis 957 selbstständig und effektiv für ihren Sohn Swjatoslaw. Im Zusammenhang mit den Handelsbeziehungen mit Byzanz gab es wohl auch eine byzantinische Gemeinschaft in Kiew und eine christliche Kirche. Olga entschied sich für den Übertritt zum Christentum (immer wieder die Vermutung, dass das Christentum die Verwaltung einer größeren Herrschaft erleichterte), wahrscheinlich vor einer Reise nach Byzanz 957, wo sie vom Kaiser empfangen wurde, jedoch geschickt jede Form einer Abhängigkeit vermied. Doch der Hof und die Umgebung in Kiew waren für den Übertritt zum Christentum noch nicht bereit. Swjatoslaw, der seiner Mutter Olga 957 nachfolgte, lehnte das Christentum mit Rücksicht auf sein Gefolge ab. Über den vorchristlichen Glauben der Slawen wissen wir nichts.

Wladimir und die Einführung des Christentums

Swjatoslaws Sohn und Nachfolger Wladimir (in der ukrainischen Tradition Wolodymyr) gilt als eigentlicher Staatsgründer, der sich von der Waräger-Tradition löste. Das gilt für die russische wie für die ukrainische Geschichte. Nachdem er seine Konkurrenten besiegt hatte, trat er 988 mit seinem Volk zum Christentum über. Im Zusammenhang damit steht die Eheschließung mit der „purpurborenen“ byzantinischen Prinzessin und Kaisertochter Anna. Ein griechischer Bischof wurde zum Erzbischof von Kiew und Metropolit ernannt. Wladimir dachte also von Anfang an an eine eigene selbstständige und nicht von Byzanz abhängige Kirche. Die inhaltliche Christianisierung ging aber nicht nur von Byzanz aus. Aus dem durch Kliment und seine Schüler im Sinn von Kyrill und Method christianisierten Bulgarien kamen wichtige Impulse wie die kyrillische Schrift oder die altkirchenslawischen Bibeltex te und damit auch eine eigene slawische Orthodoxie. Die Christianisierung führte auch zu einer Verschriftlichung und Verstetigung der Verwaltung und zu einer kulturellen Blüte.

988 schickte Wladimir eine Gruppe von 6000 Warägern an den byzantinischen Kaiser, die er ihm als Leibwache empfahl, gleichzeitig aber offenbar selber loswerden wollte. Deshalb gilt er in der russischen und ukrainischen Tradition als „Slawist“, der die adlige Oberschicht der Waräger entmachtete und schwächte. Die Legende sieht ihn als Sohn einer slawischen Mutter. Die so gegründete Warärgarde des byzantinischen Kaisers bestand bis zum vierten Kreuzzug 1204, und sie nahm auch Wikinger aus Skandinavien auf, die über Kiew anreisten, so etwa den späteren norwegischen König Harald Hardråde, der von 1030 bis 1042 in der Warärgarde diente, auf dem Rückweg die Tochter des Großfürsten von Kiew heiratete und dann König von Norwegen wurde. Er fiel 1066 in der Schlacht von Stamford Bridge beim Kampf um die dänische (und auch norwegische) Herrschaft in England.

Die Kiewer und die Östliche Rus

Von Kiew aus wurde seit dem 11. Jahrhundert das Gebiet nordöstlich erschlossen mit Siedlungen, Landwirtschaft und kleinen Fürstentümern, nicht als große staatliche Aktion. 1147 gründete ein Fürst Dolgorukij an dem kleinen Fluss Moskwa eine Stadt, die er nach dem Fluss benannte. 1947 wurde das 800-jährige Jubiläum der Gründung groß gefeiert, aber die Anfänge der Stadt waren beschwerlich. Dolgorukiis Sohn Andrei Bogoljubski, noch ein eindeutiger Rjurikide, erwarb den Titel Großfürst von Kiew, verlegte aber den Schwerpunkt seiner Herrschaft weiter nach Norden, nach Nowgorod und Wladimir. Von Byzanz verlangte er die Einsetzung eines neuen Metropoliten für den Norden und verweigerte die Bestätigung eines Metropoliten in Kiew. 1169 plünderten und zerstörten seine Truppen Kiew, das damit seine Bedeutung vollends verlor. Unter und nach Bogoljubski verlagerte sich der Schwerpunkt der Rus nach Norden, mit Großfürstentitel und

Metropolitensitz. Aber das war die Entscheidung eines Rjurikiden, keine Auseinandersetzung zwischen ukrainischer und russischer Tradition. Es war allerdings eine Entscheidung für mehr Autokratie, denn in Kiew hatte es noch nach alter warägischer Tradition ein Mitspracherecht der *wetsche* gegeben, einer regelmäßigen öffentlichen Versammlung, in der Fragen der Regierung und Verwaltung besprochen und entschieden wurden. Bogoljubski hat eine unkontrollierte Willkür- und Terrorherrschaft aufgebaut, nicht immer erfolgreich, aber in der russischen Tradition gilt er als erster Verfechter der Autokratie, der Selbstherrschaft und damit als Vorläufer der Zarenherrschaft.

Die Goldene Horde

Im Westen, im Grenzbereich zu Polen und Litauen, hatte sich das rjurikidische Fürstentum Galizien – Wolhynien gebildet, zu Beginn des 13. Jahrhunderts unter Fürst Danilo Romanowitsch (1215 – 1264), nach dem Sturz von Kiew relativ selbständig und unabhängig. Danilo suchte Kontakt und hatte Verbindungen zu Polen und Ungarn, also nach Westen. Die wirtschaftlichen Verbindungen wurden ausgebaut, und das Land prosperierte. Für die national-ukrainische Geschichtslegende bedeutete das die Sicherung eines ethnischen Ukrainertums, aber man darf nicht vergessen, dass es immer noch in erster Linie ein rjurikidischer Fürstenstaat war.

Dann kam es 1240 zum Mongolensturm. Temudschin, der Stählerne, hatte die Tartaren-Mongolen zu einer schlagkräftigen Truppe geeinigt, den Osten erobert, viele Turkstämme unterworfen und damit seine Streitkräfte wesentlich erweitert. Sein Übername war Dschingis Khan, er starb 1227, doch seine Familie führte die Eroberungszüge weiter. Sein Enkel Batu kommandierte den nach Westen vordringenden Flügel, die *Goldene Horde*. Er besiegte 1238 den russischen Großfürsten Jurij und eroberte vom Osten her das russische Gebiet. Städte wurden belagert und erobert, Kiew wurde 1240 endgültig und total zerstört. Die Fürsten und Großfürsten konnten weiter regieren, wenn sie sich unterwarfen, die mongolische Oberherrschaft anerkannten und Abgaben bezahlten. Widersetzlichkeit wurde hart geahndet. Batus Ziel war Europa. Am 9. April 1241 vernichtete er bei Liegnitz ein polnisch-deutsches Ritterheer unter Herzog Heinrich von Schlesien und am 21. April das ungarische Königsheer in der ungarischen Tiefebene. Die Mongolen waren eine äußerst disziplinierte und effektive Streitmacht, der Europa nichts hätte entgegensetzen können. Aber nach dem zweiten Sieg brach Batu den Feldzug ab und eilte in den Osten, um dort seine Erbansprüche zu wahren. Er kehrte erst 1251 zurück. Sein Erbteil war die Herrschaft über Russland. Sie steht in einem schlechten Ruf, doch sie war indirekt und effektiv, sie stützte sich auf die Fürsten, die sich mit ihrem Status belehnen lassen mussten. Batu starb 1255, doch die indirekte Herrschaft der Goldenen Horde hielt bis nach 1500.

Der Aufstieg Moskaus

Eine wichtige Entscheidung Batus war die Einsetzung des Rjurikiden Alexander Nemschik zum Großfürsten des Nordens, von Nowgorod und Wladimir (später Moskau). Alexander hatte im Nordwesten gegen das Vordringen der Schweden und des Deutschen Ordens gekämpft, er hatte Angebote des Papstes zur Hilfe gegen die Mongolen abgelehnt, auch jede Form der kirchlichen Einmischung. Er sah mehr Gefahren für die eigene Position und die slawische Kirche in der Annäherung an den Westen und der Einmischung von dort als in der religiös neutralen mongolischen Verwaltung, und er wurde von der slawischen Kirche und dem Metropoliten unterstützt. Alexander Nemschik wurde sozusagen der Stellvertreter Batus, sein Vertrauensmann, der richtige Großfürst, der die kleineren Fürsten kontrollierte, und der Befürworter der Abgrenzung gegen den Westen. Alexander Nemschik steht so am Beginn des Moskauer Staates, und das aus eigenem Willen, nicht von Batu gezwungen. Er wurde 1547 von der russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

Auch Galizien-Wolhynien musste sich der Goldenen Horde unterwerfen, aber nicht mit derselben Entschiedenheit. Danilo Romanowitsch hatte seine wirtschaftlichen und politischen Verbindungen in den Westen. 1253 krönte ihn der Papst zum *rex Russiae*, doch ohne irgendwelche praktische Konsequenzen. Er gründete gegen die Invasoren aus dem Osten die Festung Lemberg, aber er grenzte sich auch gegen polnische Ansprüche ab. Mit dieser Mittelstellung konnte Danilo einen starken und gefestigten Fürstenstaat aufbauen, doch keinen frühen ukrainischen Nationalstaat, wie es die ukrainische Nationalgeschichtsschreibung sehen möchte. Die mongolische Herrschaft wurde schwächer und endete 1502. Zu der Zeit residierten die Nachfolger Alexander Nemschiks schon in Moskau. Der Rjurikide Iwan III. regierte von 1462 – 1505, und er baute die führende Stellung

des Großfürsten von Moskau wesentlich aus. Das wurde auch befördert durch die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken 1453. Der Patriarch von Konstantinopel, der Führer der griechischen Orthodoxie, war jetzt ein Untertan des islamischen Sultans, und der Patriarch von Moskau beeilte sich, die geistliche Führung der Orthodoxie zu übernehmen. Der kirchliche Anspruch, der Kampf gegen die Tartaren und die weltliche Machtausdehnung unterstützten sich gegenseitig. Iwan III. nahm auch als erster den Titel Zar an, ein Kaisertitel, der auf Byzanz verwies, aber auch von den Tataren der Goldenen Horde als Oberherren geführt worden war. Iwan heiratete auch Sofia Palaiologa, eine Nichte des letzten Kaisers von Byzanz. Sein Enkel Iwan IV., der Schreckliche, geboren 1530, Regierungszeit von 1533 bis 1584, ließ sich mit 16 Jahren vom Metropoliten nach byzantinischem Vorbild zum Zaren krönen. Er baute die Stellung Moskaus aus und förderte den Dienstadel zu Lasten des alten Adels, der Bojaren. Er war grausam und gewalttätig, er regierte autokratisch, doch er festigte die Macht und die Position von Moskau. Angeblich tötete er im Streit seinen Sohn und Kronprinzen. So starb mit ihm die Familie der Rjurikiden aus, es kam zu einer längeren Nachfolgekrise.

Polen und Litauen

Polen war seit 1000 ein lateinisch-katholisches Königreich. Herzog Konrad von Masowien aus dem polnischen Königsgeschlecht der Piasten rief 1230 den Deutschen Orden zur Missionierung der heidnischen Pruzen ins Land. Der Orden missionierte, aber er baute gleichzeitig das eroberte Land zu einem Ordensstaat mit deutschen Bauernsiedlern aus, der sich von Polen möglichst unabhängig machte und auch gegen seine anderen Nachbarn Krieg führte, so gegen Litauen. Die Litauer gehören zur baltischen Sprachfamilie, sie waren durch den Orden nach Westen und Norden eingeeignet, hatten kaum Zugang zur Ostsee und konnten nur nach Osten expandieren. Am Rand der Goldenen Horde unterstellten sich kleinere slawische Fürsten der litauischen Oberhoheit oder wurden unterworfen. 1362 besiegte der litauische Großfürst Algirdas die Tataren in der Schlacht an den blauen Wassern und konnte Kiew endgültig seinem Reich anschließen. Da die Slawen schon alphabe-tisiert waren, setzte sich im Großfürstentum das Kanzleislawische als Amtssprache durch.



Ludwig der Große, der König von Ungarn und Polen, starb 1382. Seine Erbin für Polen, Jadwiga sollte nach dem Willen der Magnaten einen Fürsten heiraten, der in Polen residierte. Als Kandidat stellte sich Großfürst Jagiello von Litauen heraus, der in Polen residieren und zum katholischen Glauben übertreten wollte. 1385 wurde in der Union von Krewo die Personalunion und die Ehe von Jadwiga und Jagiello beschlossen. Damit entstand am östlichen Rand von Europa eine neue Großmacht, mehrheitlich slawisch, lateinisch-katholisch (denn Jagiello trat mit den Litauern zum katholischen Glauben über), aber gleichzeitig

mit einem großen slawisch-orthodoxen Anteil. Allerdings gab es bald Spannungen, weil die katholischen Polen und Litauer den orthodoxen Slawen vorgezogen wurden. Auch förderte Polen-Litauen seit 1596 eine ukrainisch-griechisch-katholische Kirche, orthodox, aber mit Rom uniert. Das führte zu Konfrontationen mit Moskau, das sich als Vertretung und Schutzmacht der Orthodoxie verstand. Die polnisch-litauische Union war auch einschneidend für den Deutschen Orden, denn der hatte damit seine ursprüngliche Aufgabe der Mission verloren und kämpfte jetzt nur noch gegen christliche Nachbarn um seine Machtstellung. Die Niederlage des Ordens in der Schlacht von Tannenberg 1410 und der den Orden einschränkende Erste Friede von Thorn 1411 waren die Folge. 1569 wurde die Personalunion in der Union von Lublin in eine Realunion umgewandelt, um zu verhindern, dass sie beim Aussterben der Jagiellonen auseinanderbräche. Gleichzeitig wurden die litauischen Adligen als (bevorrechtigte) polnische Adlige anerkannt und damit auch polonisiert.

In der Union von Lublin baute Polen seine Position aus, das Gebiet der späteren Ukraine wurde polnisches Kronland, Polen vergrößerte sich von 260 000 auf 815 000 Quadratkilometer. Der polnische Adel konnte seinen Landbesitz wesentlich ausbauen, und damit verstärkte sich auch der Einfluss des Adels gegenüber dem König. Die Oberschicht in der polnisch-litauischen Union polonisierte sich, ebenso die Stadtbevölkerung. So hieß es *Gente ruthenus – natione Polonus*.



König Zygmunt August II. starb 1572, er war der letzte Jagiellonenkönig. Damit fiel die Entscheidung für die freie Königswahl und für die *Rzeczpospolia szlachecka*, die königliche Republik, die uneingeschränkte Adelherrschaft. Der polnisch-litauische Adel, die Szlachta, bestimmte nun den König und die Politik.

Am 11. Mai 1573 wurde von einer Adelsversammlung mit etwa 50 000 Köpfen Heinrich von Valois, der Bruder des französischen Königs, zum neuen König gewählt, nachdem er allgemeine Garantien für die polnische Rechtsordnung abgegeben hatte. Er kam im Januar 1574 nach Polen und wurde im Februar in Krakau gekrönt. Er hatte Schwierigkeiten, sich in die polnischen Verhältnisse einzufinden, und als die Nachricht vom Tod seines Bruders eintraf, verschwand er am 18. Juni ohne Abschied, um König von Frankreich zu werden. Gegen den Habsburger Kaiser Maximilian II. setzte sich 1575 der Führer der Kleinadligen, Stephan Báthory, als neuer König durch. 1587 wurde Zygmunt Wasa aus der schwedischen Königsfamilie, von der Mutter her ein Nachkomme des letzten Jagiellonenkönigs, zum neuen König gewählt. König Zygmunt III., der Polen von 1587 bis 1632 regierte, sah angesichts der russischen Wirren Chancen für eine aktive Politik gegenüber Moskau..

Die Ost- und die Südgrenze

Das litauische Großfürstentum umfasste große Teile der späteren Ukraine, die Grenze war keineswegs festgeschrieben. Da waren zunächst im Süden die Krimtataren, ein Turkvolk, verstärkt durch die Reste der Goldenen Horde. Sie waren Sunniten, sie waren befreundet mit der osmanischen Türkei, die sie als Sprungbrett für die Ausdehnung über das Schwarze Meer hinaus benutzte. Sie lebten auf der Krim, aber von Überfällen auf das litauisch beherrschte Land. Polen-Litauen versuchte immer wieder, die Lage in den Griff zu bekommen, doch die Schwarzmeerküste blieb umkämpft und ungesichert, eine offene Wunde. Ähnlich war es mit der Grenze im Nordosten. Iwan III. (1462 – 1505) hatte das „Sammeln des russischen Landes“ mit Energie und Hartnäckigkeit in mehreren Kriegen und Friedensabkommen betrieben, und er benutzte dabei auch die russische Orthodoxie als Argument gegen die polnisch-litauische Herrschaft. Im *Ewigen Frieden von Moskau* 1502 verzichtete der Jagiellonenkönig auf die von Iwan rekonquieren Gebiete, 1514 fiel Smolensk an Moskau, und 1537 führte ein Krieg von Elena Glinskaja, der Mutter und Regentin für Iwan IV., zu neuen Gebietsabtretungen um Polock (in Belarus). Polen-Litauen und Moskau konkurrierten um das Gebiet der alten *rus*, es war ein Kampf um Land und Einfluss, aber auch um das richtige Christentum, um lateinisch oder slawisch, um Westen oder Osten. Wir tun uns schwer damit, festzulegen, ab wann wir von einem ukrainischen Volk sprechen können, sehr viel deutlicher ist, dass das heutige ukrainische Staatsgebiet schon damals im Zentrum dieses west-östlichen Spannungsfeldes lag. Der Osten von Polen-Litauen war vor allem Bauernland, die abhängigen Bauern waren Ruthenen mit einer dem Polnischen (wie dem Russischen) ähnlichen Sprache, dem späteren Ukrainischen. Die Landbesitzer waren die in den Städten lebenden Adligen. Die Städte waren wirtschaftlich lebendiger und hatten eine gewisse Selbstverwaltung. Das im 12. Jahrhundert entwickelte Magdeburger Stadtrecht wurde im 13. Jahrhundert vom Deutschen Orden an seine Städte verliehen, danach auch von den polnischen Königen und den Jagiellonen an ihre Städte, so 1356 an Lemberg, 1387 an Vilnius, 1408 an Kaunas, 1492 an Kiew, 1499 an Minsk.

Der polnisch-litauische Griff nach Moskau

Iwan IV. starb 1584, sein Sohn und Erbe Fjodor war regierungsunfähig, und Boris Godunow, ein Kleinadliger und Helfer Iwans IV., übernahm die Macht und machte sich 1598 nach dem Tod Fjodors zum Zaren. Er war aber bei den Bojaren, dem hohen Adel, verhasst und auch sonst unbeliebt. Die Dynastie der Rjurikiden war ausgestorben, die weitere Nachfolge war ungeklärt. In Polen tauchte ein russischer Mönch auf, der vielleicht in einem Kloster im Kreml gelebt hatte. Er behauptete, der Zarewitsch Dmitri Iwanowitsch zu sein. Der polnische Hof und die polnische Kirche anerkannten seine Ansprüche. Er trat wohl heimlich zum Katholizismus über und verlobte sich mit Marina Mniszech, der Tochter eines Wojewoden. König Zygmunt III. empfing ihn 1604 und versprach ihm seine Unterstützung. Mit vielen polnischen Freiwilligen zog Dmitri nach Russland, um seinen Anspruch durchzusetzen. Der plötzliche Tod von Boris Godunow im April 1605 machte alles einfacher. Die Bojaren waren für ihn, die Armee ging zu ihm über, er konnte ohne Gegenwehr in Moskau einziehen. Die Zarenwitwe erkannte ihn als ihren Sohn, und am 21. Juli 1605 wurde er feierlich zum Zaren gekrönt.

Dmitri machte einige Fehler. Um das Volk zu gewinnen, versprach er den Bauern zehn Jahre Steuerfreiheit und Erleichterung bei den Fronabgaben, doch damit ruinierte er die Staatsfinanzen und verärgerte die Bojaren, die hohen Adligen, auf deren Einnahmen aus der Fron er verzichtete. Dazu kamen die polnischen Mitkämpfer, die jetzt als Belohnung Geld und Ämter haben wollten. Zum eigentlichen Skandal wurde die polnische Hochzeit. Im Herbst 1605 heiratete er durch einen Stellvertreter in Krakau nach katholischem Ritus seine Verlobte Marina Mniszech, und am 8. Mai 1606 ein zweites Mal in Moskau nach orthodoxem Ritus. Die Feierlichkeiten wurden von polnischen Soldaten bewacht, Braut und Bräutigam trugen polnische Kleider, Gerüchte über das orthodoxe Glaubensbekenntnis der Braut machten die Runde. Am 17. Mai wurde Dmitri bei einer Revolte getötet, sein Leichnam wurde auf dem Roten Platz öffentlich ausgestellt und dann verbrannt, seine Frau und seine wichtigsten Ratgeber wurden interniert. Der Anführer der Revolte, Wassili Schuiski, aus einer alten Bojarenfamilie, wurde von den Bojaren zum neuen Zaren ausgerufen, gegen den Willen des Volkes, das immer noch an Dmitri glaubte (und noch an zwei weitere falsche Dmitri, die Marina Mniszech jeweils als echt anerkannte). Sie versuchte auch, ihren Sohn Iwan, den Sohn des zweiten Pseudodmitri, als Erben anerkennen zu lassen, der wurde deshalb 1614 als Dreijähriger hingerichtet.

Der Coup mit dem falschen Demetrius hatte nicht funktioniert, aber König Zygmunt III. sah angesichts der russischen Wirren immer noch die Möglichkeit zum Eingreifen und auch die Notwendigkeit, weil Zar Wassili einen Beistandsvertrag mit dem schwedischen König Karl IX. geschlossen hatte, einem Wasa-Verwandten und Intimfeind Zygmunts, auch wegen der Religion, denn Karl und Schweden waren lutherisch, Zygmunt und Polen katholisch. 1609 begann Zygmunt einen Feldzug zur Rückeroberung von Smolensk und nahm Kontakt mit der Opposition gegen Zar Wassili auf, die sich im Lager des zweiten Dmitri aufhielt, darunter einige Bojaren, so die Familie Romanow. Wassili konnte mit schwedischer Hilfe den falschen Dmitri ausschalten, wurde aber mit seinen schwedischen Verbündeten im Juni 1610 von einem aufständischen russischen Heer geschlagen. Er wurde gestürzt, geschoren und zum Mönch gemacht. König Zygmunt versprach den Aufständischen, dass sein Sohn Wladyslaw orthodox werden würde und die Rechte der Orthodoxie wahren würde, wenn sie ihn zum Zaren wählten, und er bot ihnen an, dass der russische Adel ähnliche Rechte bekommen würde wie der polnische. Wladyslaw wurde tatsächlich zum Zaren von Russland gewählt, und das polnische Heer konnte kampflos in Moskau einziehen. Zygmunt fühlte sich als überlegener Sieger und verweigerte die Zustimmung zum orthodoxen Übertritt und zu den Garantien für die orthodoxe Kirche. Er ließ wichtige Leute verhaften und als Gefangene nach Polen bringen. Der Höhepunkt war, dass er die Wahl seines Sohnes negieren und sich selber zum Zaren machen lassen wollte, eine polnisch-litauisch-russische Personalunion ohne Übertritt zur Orthodoxie. Zygmunt kümmerte sich jetzt auch um die Belagerung von Smolensk, das im Juni 1611 fiel. Das alles war zuviel für den russischen Stolz. 1612 erzwang ein russisches Heer den Abzug der Polen aus Moskau, und im Februar 1613 wurde Michail Romanow zum Zaren gewählt. Der eigentliche politische Führer war sein Onkel Filaret, der Patriarch von Moskau. Damit gelang es, die inneren Schwierigkeiten zu überwinden. Der polnische Zugriff war gescheitert.

Krimtataren, Kosaken und die Türkei

Das Khanat der Krimtataren war für das Polnische Gebiet der späteren Ukraine eine ständige Herausforderung und stand auch in Verbindung mit der osmanischen Türkei. Eine Gegenbewegung waren seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert die Kosaken. Die Kosaken (türkisch für Freie Krieger) waren Kämpfer gegen die Tataren, am Anfang eine verschworene Kampfgemeinschaft, ordensähnlich, mit einer starken Bindung an das orthodoxe Christentum, ohne Frauen, ohne festen Sitz, mit kleinen Adligen und Abenteurern, ohne feste Struktur und ohne staatliche Zugehörigkeit. Dem polnischen König waren sie als Kämpfer gegen die Tataren willkommen, deshalb wurden sie geduldet. Aber das änderte sich nach 1550 schnell, und zwar mit der Ausdehnung der polnischen Adelswirtschaft und der zunehmenden Unterdrückung und Entrechtung der ruthenischen Bauern. Immer mehr von ihnen entzogen sich der Leibeigenschaft und suchten eine neue Zukunft in den dünn besiedelten und staatlich nicht erschlossenen Gebieten links und rechts des Dnjepr. Sie legten Siedlungen an, suchten Frauen und heirateten, und sie gaben sich eine halbstaatliche Organisation. Ihr Führer war ein Hetman (die polnische Version für Hauptmann, auch in der

polnischen Armee üblich). Die Kosaken wurden also zusehends ukrainischer und orthodoxer. Der Name Ukraine – Grenzland taucht erstmals 1663 bei der Wahl des Hetman für die linksufrige Ukraine um die Stadt Charkiw auf. In einem polnisch-russischen Vertrag von 1667 wurde der Dnjepr zur Grenze, die rechtsufrige Ukraine blieb bei Polen.

Dem König von Polen missfiel natürlich die



weitgehende Unabhängigkeit der Kosaken ebenso wie ihr Festhalten an der Orthodoxie. Deshalb kam es zu Spannungen und Kriegen. Die Stimmung bei den Kosaken war zunehmend antipolnisch und auch antijüdisch, weil die Juden oft die Gutsverwalter der polnischen Adligen waren. So kam es bei den rechtsufrigen Saporoger Kosaken unter dem Hetman Bohdan Chmelnyzkij, einem widerrechtlich enteigneten ruthenischen Adligen, zu einem Vertrag mit den Krimtataren und 1648 zu einem Aufstand gegen den polnischen König. Mehrere polnische Angriffe wurden zurückgeschlagen, und der Hetman führte Verhandlungen mit dem russischen Zaren. Beim Vordringen der Kosaken nach Westen kam es zu völkermordähnlichen Pogromen gegen Polen, Katholiken und Juden. Man schätzt bis zu 100 000 Opfer. Als die Krimtataren Chmelnyzkij verrieten und es zu einer Niederlage für ihn kam, nahm er erneut Verhandlungen mit dem Moskauer Zaren auf. 1654 erklärten die Kosaken sich für Moskau und anerkannten den Zaren als ihren neuen Oberherrn. Zur Dreihundertjahrfeier dieses Ereignisses übertrug Chruschtschow 1954 die Krim an die Ukrainische Sowjetrepublik.

Dieser Vertrag mit dem Zaren führte zu einem längeren russisch-polnischen Krieg. Schon 1654 konnten die Russen Smolensk endgültig zurückerobern. Der Krieg fand fast nur in Polen-Litauen statt. Er wurde 1656 unterbrochen, weil Polen von Schweden angegriffen wurde und Russland Schweden als neue Ostseemacht fürchtete, aber von 1658 bis 1667 ging er weiter. Chmelnyzkij war 1657 gestorben, mit seinem Nachfolger Iwan Wyhowski schlossen die Polen den Vertrag von Hadjatsch, in dem sie ihm ein unabhängiges ruthenisches Fürstentum versprachen. Damit war die Unterwerfung von 1654 schon hinfällig. Ein polnisch-kosakisch-tatarisches Heer besiegte die Russen 1659, Polen konnte die Russen aus Weißrussland zurückdrängen, und im Friedensschluss von 1667 wurde der Dnjepr als Grenze festgelegt, noch einmal bestätigt im Ewigen Frieden von 1686. Wyhowski und sein Nachfolger Jurij Chmelnyzkij, Sohn des Aufstandsführers, hielten am Abkommen mit Polen fest, aber die kosakische Mehrheit war mehr für die Anlehnung an Russland, und beide wurden abgesetzt. Chmelnyzkij machte eine seltsame Karriere als orthodoxer Mönch in Griechenland und kehrte 1677 an der Spitze eines tatarisch-osmanischen Heeres zurück. Der Coup misslang, und er wurde danach in der Türkei erdrosselt. Die osmanische Türkei arbeitete aber daran, über die Krim vom Schwarzen Meer her in den von Polen abhängigen Gebieten Fuß zu fassen.

Dieser Kosakenstaat war für die Entstehung und die Geschichte der Ukraine sehr wichtig, nicht nur wegen des Namens Ukraine, sondern auch, weil hier die übergroße Mehrheit ruthenisch-ukrainisch war, sprachlich selbstbewusst, orthodox und gegen die polnisch-litauische Oberherrschaft, weiterhin zum Königreich Polen gehörig, aber mit Verbindungen zu Russland. Wir haben hier den Kern eines ukrainischen Nationalstaates unter ukrainischer Führung, im Spannungsfeld zwischen Polen und Russland, eine relativ egalitäre Gesellschaft mit freien Bauern, ohne adlige Vorrechte (auch wenn die Führer oft adliger Herkunft waren), und mit einem ruthenisch-ukrainischen Sonderweg. Deshalb spielen die Kosaken im ukrainischen Nationalgedächtnis eine große Rolle. Aber sie sind keine Vorform der Demokratie, sie wurden autoritär geführt, und die andere Seite ihrer starken Bindung an die Orthodoxie war ihr Hass und ihre Brutalität gegen Katholiken, Polen und Juden. Es gibt auch einen russischen Kosakenmythos, bezogen auf die Unterwerfung von 1654 und auf die seither russischen linksufrigen Kosaken, die sich auch wegen der Religion und aus Freiheitsliebe vom polnischen König losgesagt und dem Zaren unterstellt hatten, doch von ihrer ruthenisch-ukrainischen Einstellung ist nicht die Rede, sie waren gute Kleinrussen, die auf ihre Art für den Zaren kämpften.

Vom Nordischen Krieg zu den polnischen Teilungen

Der vierte Zar aus dem Haus Romanów war Peter, 1672 geboren, seit 1682 zusammen mit seinem nicht regierungsfähigen älteren Halbbruder Iwan Zar. Er lebte mit seiner Mutter in der Ausländervorstadt Preobraschenskoje und interessierte sich für moderne technische Entwicklungen, vor allem das Militär und den Schiffsbau. 1697 unternahm er eine Reise nach Europa und begann eine Zimmermannslehre als Schiffbauer. Nach der Rückkehr schlug er einen Aufstand nieder und begann dann mit der Modernisierung, vor allem beim Heer und in der Marine. Sein Hauptgegner wurde der schwedische König Karl XII., dessen Ziel der Aufbau eines Ostseereiches war. Der Nordische Krieg 1700 – 1721, parallel zum Spanischen Erbfolgekrieg in Europa, wurde zur großen Bewährungsprobe für den Zaren. Karl XII. stand an der Spitze eines disziplinierten Heeres und galt

als genialer Heerführer. Schon 1700 vernichtete er ein überlegenes russisches Heer bei Narwa, doch dann wandte er sich zunächst gegen Sachsen. Der sächsische Kurfürst August der Starke war katholisch geworden, um sich 1697 zum König von Polen wählen zu lassen. Karl war überzeugter Lutheraner, außerdem sah er in Sachsen-Polen einen gefährlicheren Gegner für seine Ostseepäne. So kämpfte er bis 1707 in Sachsen, aber vor allem in Polen, in Litauen und im Baltikum. Er eroberte Krakau und Warschau, Livland und Kurland. 1704 ließ er unter dem Schutz seiner Armee mit Stanislas Leszcynski einen eigenen polnischen König wählen. Unter den Kriegszügen Karls XII. litt ganz Polen, natürlich auch die polnische Ukraine. Nach der Abdankung Augusts des Starken auch in Sachsen wandte sich Karl XII. 1707 wieder gegen Russland, das inzwischen die schwedischen Provinzen an der Ostsee angegriffen hatte, denn Peters Ziel war der Zugang zum Meer, an der Ostsee und am Schwarzen Meer, und 1703 hatte er mit dem Bau von St. Petersburg in den Newasümpfen begonnen. Die Schweden ohne Karl XII. und sein Heer waren den Russen nicht gewachsen.

Karl XII. entschied sich nun für die Wiederaufnahme des Kriegs mit Russland. Über die polnische Ukraine rückte er vor und begann mit der Belagerung der stark befestigten Stadt und Festung Poltawa, die mit ihren Vorräten der durch den Winter 1708/09 geschwächten schwedischen Armee sehr nützlich geworden wäre, sich aber nicht ergeben wollte. Die Russen hatten die Lage beobachtet, Peter hatte dabei die rechtsufrigen Kosaken besiegt, im Juli kam es zur entscheidenden Schlacht bei Poltawa, die Schweden erlitten eine vernichtende Niederlage. Vier Tage später kapitulierte das schwedische Hauptheer und ging in Gefangenschaft. Karl XII. wich mit seiner Abteilung nach Süden aus, wo er die Erlaubnis zum Betreten der Türkei erhielt. Die Russen marschierten in Polen ein, Stanislas Leszcynski musste fliehen, August der Starke wurde unter russischen Bedingungen wieder König. Das ganze Baltikum wurde russisch. Karl XII. blieb bis 1714 in der Türkei, die ihn wohl zuerst als Geheimwaffe gegen Russland einschätzte, er kam zurück, kämpfte um Pommern und starb 1718 nach der Rückkehr nach Schweden. Peter der Große führte nicht nur die inneren Reformen weiter, er verlegte auch die Hauptstadt nach St. Petersburg und baute den Zugang zur Ostsee aus. Iwan Masepa war Hetmann der Saporoger Kosaken und seit 1703 mit Peter dem Großen befreundet, dessen schlechte Behandlung der rechtsufrigen Kosaken und der eigenen Leute brachte ihn 1707 zum Übertritt auf die Seite von Karl XII. der ihm die völlige Unabhängigkeit der Ukraine versprach. Peter der Große drang bis ins Gebiet der Saporoger Kosaken vor, ließ viel zerstören und viele umbringen und zwang die Kosaken, einen neuen Hetman zu wählen. Das Bild von Masepa wurde öffentlichkeitswirksam aufgehängt, er wurde von der orthodoxen Kirche exkommuniziert. Masepa ging nach der Schlacht von Poltawa mit Karl XII. in die Türkei und starb noch 1709 in Bender im Fürstentum Moldau.

Iwan Masepa auf dem 10-Hrywen-Schein, 2003



Das 18. Jahrhundert, Zarin Katharina und die polnischen Teilungen

Polen wurde seit dem Nordischen Krieg wieder von König August dem Starken regiert, aber diese polnisch-sächsische Personalunion spielte keine politische Rolle mehr, sie war noch mehr als Schweden machtpolitisch bei den Verlierern, Russland war der eindeutige Gewinner im Ostseeraum. August der Starke regierte bis 1733, sein Sohn August III. bis 1763. Ihre Regierungszeit war auch die des weiteren Ausbaus der Adelherrschaft. Die Szlachta regierte oder auch nicht, sie war zu einer Mehrheitsbildung und zu Reformen nicht mehr fähig, die Adelsrepublik wurde zur Adelsanarchie, Russland und Preußen unterstützten die Fraktionsbildung. Seine eigenen Interessen als Landbesitzer und Bauernausbeuter vertrat der Adel allerdings gut. So wurden die Freiheitsrechte der Kosaken immer weiter eingeschränkt und schließlich abgeschafft, das Land von den Adligen, auch von polonisierten ukrainischen, in Besitz genommen, die Lasten für die Bauern weiter erhöht. Die ruthenisch-ukrainische Bauernbevölkerung litt unter den immer schwereren Bedingungen. Dazu kamen militärische Auseinandersetzungen mit der Türkei um den Rand des Schwarzen Meeres. Die polnische Adelsrepublik wurde immer konservativ katholischer, Orthodoxe hatten keine Chance mehr zum Aufstieg in höhere Funktionen. Selbst die von Polen ursprünglich geförderte unierte orthodoxe Kirche wurde ausgegrenzt, der Papst als ihr Oberherr forderte von Polen vergeblich die Gleichbehandlung. Nur die Polonisierung und der Übertritt zur katholischen Kirche waren hilfreich, aber sie galten bloß für adlige Grundbesitzer und bedeuteten auch den Verlust der Identität. Schule, Hochschule, öffentliches Leben waren auf Polnisch ausgerichtet, das Ruthenische war eine Bauernsprache, die Sprache der Ungebildeten, ein schlechter Dialekt des Polnischen. Die offiziell verdrängte orthodoxe Kirche wurde dagegen zur geistigen und sprachlichen Heimat der einfachen Landbevölkerung.

Das Osmanische Reich versuchte sich vom Schwarzen Meer her in die polnische Ukraine auszuweiten, stieß aber dabei immer wieder auf russischen Widerstand. Deshalb erklärte die Türkei 1768 Russland den Krieg. Die russische Zarin Katharina die Große (1762-1792) nutzte die Gelegenheit zum Vordringen ans Schwarze Meer. Die Türkei verlor mehrere Schlachten in Bessarabien, dazu 1770 eine entscheidende Seeschlacht bei Çeşme (vor der kleinasiatischen Küste). Danach kam es 1772 zu Verhandlungen und nach einer weiteren türkischen Niederlage 1774 zum Frieden von Küçük Kaynarca. Die Türkei verzichtete zu Gunsten von Russland auf die Oberhoheit über die Krim, und das Land rund um das Asowsche Meer, das zum größeren Teil ukrainisch und früher polnisch war, jetzt durch die Kriege dünn besiedelt, wurde von der Türkei an Russland abgetreten. Fürst Potjomkin, ein Liebhaber Katharinas, erhielt unbeschränkte Vollmachten, um „Neurussland“ zu organisieren. Bauernland wurde an russische Adlige vergeben, aber es wurden auch Neusiedler und Kolonisten aus Zentralrussland und aus anderen Ländern geworben, die steuerliche Privilegien erhielten und frei blieben, anders als die ukrainisch-ruthenischen Bauern. Städte wurden gegründet, so Cherson, Sewastopol oder Mariupol. So ist es in gewisser Weise verständlich, dass Russland die Krim und die Schwarzmeerküste als ihr Land betrachtet.



1768 begann in der polnischen Ukraine der Aufstand der Hadjmaken, der ruthenisch-orthodoxen Bauern gegen ihre polnischen Gutsbesitzer und ihre meist jüdischen Verwalter. Der Aufstand dauerte vier Jahre und forderte viele Opfer, vielleicht 100 000. Die polnische Regierung konnte nichts dagegen ausrichten, so forderte die Szlachta direkte Hilfe von Russland. Eine russische Armee unter Suworow stellte 1774 die Ruhe her, bevor sie sich im Süden gegen die Türkei wandte.



1764 war auf russischen Druck hin Stanislaw August Poniatowski, auch ein früherer Liebhaber Katharinas, zum neuen polnischen König gewählt worden, eigentlich machtlos, aber er erwies sich als energisch und reformfähig, er suchte nach Wegen aus der Szlachta-Blockierung. Doch Russland, inzwischen die Hegemonialmacht, hatte andere Vorstellungen. Katharina die Große konferierte mit Kaiser Josef II., dem Sohn Maria Theresias und mit Friedrich dem Großen von Preußen, alle drei selbsternannte Prophe-

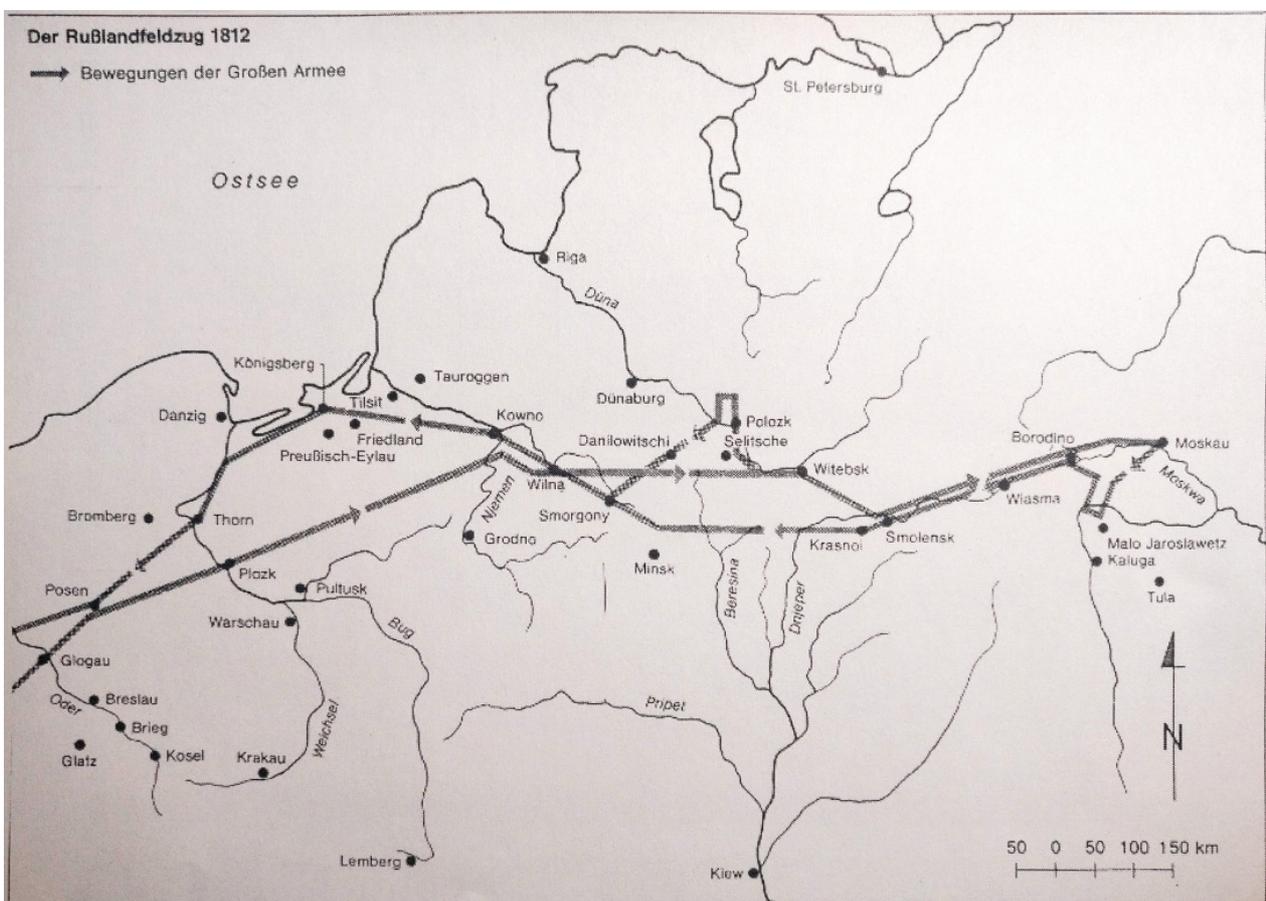
ten des aufgeklärten Absolutismus und der Volksverbundenheit. Sie beschlossen zunächst, Polen-Litauen zu verkleinern, natürlich ohne mit Polen darüber zu verhandeln. 1772 erhielt Preußen Westpreußen, die Landbrücke zwischen Pommern und Ostpreußen, Russland bekam das im Westen angrenzende Gebiet von Litauen und Habsburg den größten Brocken, das sogenannte Galizien mit den ukrainischen Gebieten um Lemberg und südpolnischen um Przemysl. Die Gebiete wurden im März/April 1772 von den Teilungsmächten in Besitz genommen. Der polnische Reichstag stimmte nach Bestechungen und unter militärischem Druck den Abtretungen im Oktober 1773 zu.

Restpolen unter König Stanislas August Poniatowski erholte sich und arbeitete an Reformen. Das *liberum veto* wurde nicht mehr angewendet, politische Entscheidungen wurden wieder möglich, und 1788 wurde ein Reichstag einberufen, der in vierjähriger Arbeit eine neue (auch von den Ideen der Aufklärung beeinflusste) Verfassung zustande brachte, die *Konstitution vom 3. Mai*, die von König Stanislas 1791 beschworen wurde. Sie war ein außergewöhnliches Dokument, das von Volkssouveränität und Gewaltenteilung ausging und auch die Lage der Bauern berücksichtigte und verbesserte. Doch die Teilungsmächte Russland und Preußen wollten sich diese *französische Pest* nicht gefallen lassen. Bei der zweiten Teilung 1792 erhielt Preußen Danzig und Thorn und die spätere Provinz Posen, Russland den großen Streifen weißrussischen und ukrainischen Gebiets mit vor allem ruthenischer Bevölkerung. Auch hier musste ein polnischer Reichstag 1793 unter Druck zustimmen. Es gab Widerstand dagegen, 1794 kam es zu einem richtigen Aufstand, der von Tadeus Kościuszko angeführt wurde, der schon im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft hatte. Der Aufstand wurde von russischem Militär niedergeworfen, König Stanislas musste zurücktreten, und die Teilungsmächte beschlossen 1795 die endgültige Aufteilung. Preußen erhielt Neuostpreußen mit Warschau, Habsburg kleinpolnische Gebiete, Westgalizien, und Russland noch einen breiten Gebietsstreifen von Kurland an der Ostsee über Litauen bis zum habsburgischen Galizien. Krakau gehörte zunächst zu Galizien, von Napoleon wurde es dem Großherzogtum Warschau zugeordnet, beim Wiener Kongress wurde es eine unabhängige Stadt unter österreichisch-russischem Protektorat, erst 1846 wurde es von Österreich annektiert und Teil des Königreichs Galizien-Lodomerien.

Weißrussland und die erwachende Ukraine waren also in der ganzen Zeit nur Objekt zwischen den Großmächten, zuerst Polen, Schweden und Russland, dann Preußen, Habsburg-Österreich und Russland, sehr oft militärisches Aufmarschgebiet mit allen Belastungen für die kleine Bevölkerung. Es gibt einige Versuche zur Selbstbestimmung, so bei den Kosaken, mit Iwan Masepa, bei dem Bauernaufstand von 1768 (für den ich keinen Namen gefunden habe), doch sie waren letztlich erfolglos. Mit den drei polnischen Teilungen war die spätere Ukraine nun für über hundert Jahre in einen westlichen österreichischen und einen östlichen russischen Teil aufgespalten.

Napoleon und der Wiener Kongress

Napoleon übernahm das in der Revolution umgestaltete Frankreich 1799, er gestaltete Italien und Deutschland grundlegend um, 1808 demonstrierte er auf dem Fürstentag von Erfurt seine Macht über Europa und seine Freundschaft mit Zar Alexander. Frankreich war polenfreundlich, und Napoleon hatte 1807 ein Großherzogtum Warschau (nicht Polen) geschaffen, im Kern aus dem preußischen Neustpreussen und dem östlichen Teil des Bezirks Posen, jedoch ohne russisch besetzte Gebiete, denn Napoleon war mit dem Zaren befreundet. Die Freundschaft erkaltete aber in den folgenden Jahren, und 1812 beschloss Napoleon, das Problem mit dem schnellen Angriff einer *Grande Armée* zu lösen. Er sammelte im Sommer 1812 eine Armee von 600 000 Mann im Großherzogtum Warschau und überschritt Ende Juni den Njemen und damit die Grenze zu Russland. Das Heer war eine französische Armee mit Franzosen in allen höheren Kommando- stellen, aber bei den Mannschaften waren wenig echte Franzosen. Denn Franzosen waren auch die linksrheinischen Deutschen, die österreichischen und die freien Niederländer und auch die Hamburger, ebenso die Italiener an der Westküste von Genua bis Rom. Dazu kamen die Hilfstruppen der Verbündeten, Polen aus dem Großherzogtum Warschau, Italiener aus den Königreichen Italien und Neapel, Deutsche aus Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, Preußen und sogar Österreicher. Napoleons Plan war, die Russen möglichst schnell und vernichtend zu schlagen und dann dem Zaren den Frieden zu diktieren. Die russische Armee unter General Kutusow war wesentlich kleiner und wollte eine große Schlacht vermeiden, gleichzeitig aber den französischen Vormarsch erschweren. Napoleon ließ die Armee sich aus dem Land ernähren, Kutusow verbrannte die Felder und die Vorräte. Der Vormarsch ging durch Weißrussland und die nördliche Ukraine, die Schäden für das Land und die Bevölkerung waren entsetzlich. Auch die Soldaten litten, erkrankten massenweise an der Ruhr. König Friedrich von Württemberg verbot am 2. August seinen Soldaten, in Briefen nach Hause darüber zu berichten. Am 17. August kam es zur ersten größeren Schlacht bei Smolensk, die Napoleon gewann, die aber nicht die erwartete große Niederlage war. Sieben Wochen lang war das Land also diesen Gräueln ausgesetzt, ein Objekt und ein Opfer der Militärpolitik. Am 7. September kam es zur Schlacht von Borodino, die beide Seiten für sich reklamierten.



Die Russen verloren 50 000 Mann, die Franzosen nur 30 000. Weil der Zar immer noch nicht zu Verhandlungen bereit war, marschierte Napoleon auf Moskau, um dort Winterquartier zu

beziehen. Die ersten Franzosen erreichten Moskau am 14. September. Aber auch Moskau war leer, die Bevölkerung war evakuiert, es gab keine Vorräte, und ab der ersten Nacht brannte es jede Nacht irgendwo. Die hohen Offiziere plünderten die reichen Häuser und requirierten Gespanne für den Transport ihrer Beute, die nachher fehlten. Napoleon entschied sich für den Rückzug und verließ Moskau am 19. Oktober. Bis dahin war der Herbst verhältnismäßig mild gewesen, doch jetzt begann ein bitterkalter Winter. Der Rückweg folgte einer ähnlichen Trasse, er war für die nicht entsprechend ausgerüsteten Truppen katastrophal, die schlimmste Katastrophe war der Übergang über die Beresina. Die Wagen und die Pferde zum Transport von Verwundeten und Kranken fehlten. Die rein französischen Truppen marschierten vorneweg und kamen relativ gut durch, für die verbündeten Truppen war es schlimm, ihre Verluste lagen bei 90%. Für die Geschichte der Ukraine gilt, dass Vergewaltigung und Schädigung des Landes bis in den Januar/Februar 1813 weiterging. Das Land war das Tablett und die Basis für die größte Militäroperation, die es bisher gegeben hatte.

Napoleon verlor seine Herrschaft in den Kriegen in Deutschland 1813 und musste im April 1814 abdanken. Für die Neuordnung Europas wurde im September 1814 ein Kongress nach Wien einberufen. Der Zar war zu keinen Zugeständnissen bei den in den polnischen Teilungen besetzten Gebieten bereit, die anderen Staaten wollten Polen wiederherstellen. Als Kompromiss wurde ein Königreich Polen ohne Ostgebiete beschlossen, das in Personalunion mit Russland verbunden



werden sollte. Zar Alexander gab dem neuen Königreich eine relativ liberale Verfassung, aber er starb 1825, und sein jüngerer Bruder und Nachfolger Nikolaus baute mit den ersten Schwierigkeiten die polnische Eigenständigkeit schrittweise ab. Die Ukraine blieb zweigeteilt. Der größere östliche Teil gehörte zu Russland, das die Bauernrechte zugunsten des (jetzt russischen) Adels weiter reduzierte. Die „Großrussen“ sahen die Ukrainer als „Kleinrussen“ mit einem schlechten Bauerndialekt an, den sie nach Möglichkeit ablegen sollten. Darauf waren Schule und Kirche ausgerichtet. Der westliche Teil der Ukraine gehörte zum habsburgischen Königreich Galizien-Lodomerien mit der Hauptstadt in Lemberg. Das

Königreich hatte 50% polnische und 40% ruthenische Bevölkerung, aber die Polen lebten vor allem im Westen, in Kleinpolen, im Osten gab es eine geschlossene bäuerliche Bevölkerung von ruthenischen Bauern, die Grundherren waren jedoch immer noch die polnischen Adligen.

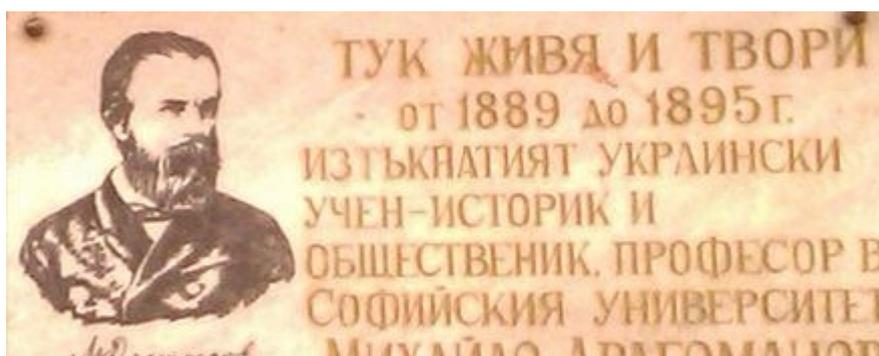
Das nationale Erwachen im 19. Jahrhundert

Das neunzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert des Nationalismus. Die großen Nationen hatten es einfacher. England hatte zwar seine früheren Siedlungskolonien im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg verloren, doch es arbeitete konzentriert am Ausbau seiner Seeherrschaft und mit dem guten Gewissen seiner eigenen Überlegenheit an der Herrschaft über Australien, Indien und das östliche Afrika. Russland sah Nordasien als seinen natürlichen Ausdehnungsraum und sah sich als die geborene Führungsmacht einer slawischen und orthodoxen Welt, die slawischen Unterschiede als unwichtig und unerheblich. Deutschland hatte die Freiheitskriege gegen Napoleon 1813/1814 gebraucht, um sich von der Bewunderung für Frankreich zu lösen, es sah sich geistig, literarisch, musikalisch als zentral, vorbildlich und überlegen, und seit 1866/70 auch politisch und militärisch. Frankreich fühlte sich als *Grande nation* und auch noch unter Napoleon III. mit seiner *Grande Armée* als führende Macht in Europa, auch in Kunst und Wissenschaft. Es führte dazu seit 1830 einen schweren und blutigen Unterwerfungskrieg in Algerien, eroberte sich dort fruchtbares Ackerland für französische Kolonisten und baute sich ein Kolonialland in Nord- und Westafrika auf. Und

Italien erwachte nach vielen Jahrhunderten der Fremdherrschaft und träumte von der Einheit und von der Größe des alten Rom. Sogar Polen hatte keine Schwierigkeit, von der verlorenen Eigenstaatlichkeit und Größe zu träumen. Gegen den russischen Druck half die eigene Tradition und Literatur und die eigene katholische Identität.

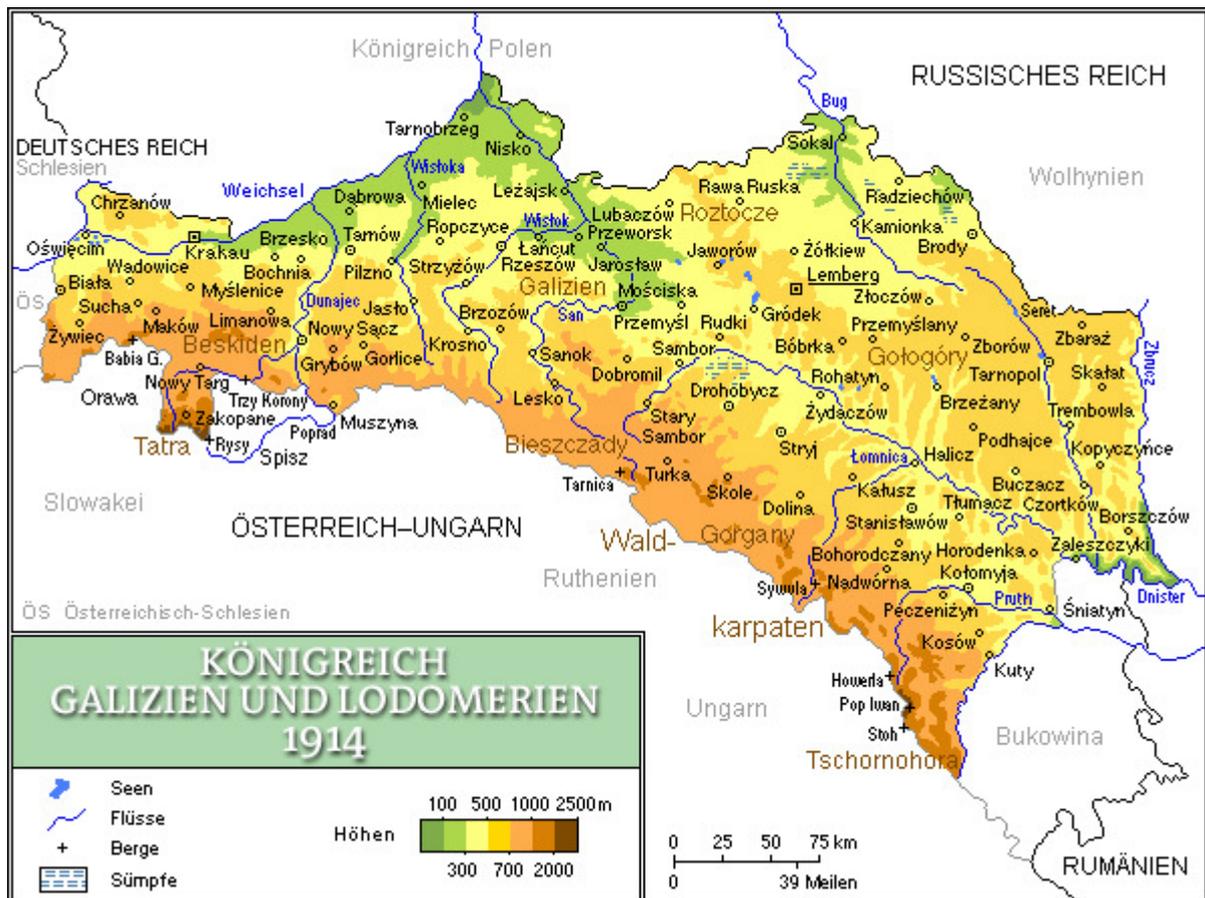
Schwieriger war es mit Völkern, die keinen eigenen Staat hatten, die von einem anderen Staat vereinnahmt waren, bei denen oft das Bewusstsein der eigenen Sprache nicht ausgebildet war, die war nur lokale Tradition. Es gab keine schriftliche Überlieferung, oft noch nicht einmal eine Schrift. Die Sprache wurde in der Schule nicht gelehrt, war sogar verboten oder zumindest für den Aufstieg hinderlich. So musste das Griechische nach der Unabhängigkeit erst zu einer modernen Schriftsprache finden, und auf dem Balkan mussten vor und nach der Lösung von der osmanisch-türkischen Herrschaft die nationalen Sprachen erst entwickelt werden, das Rumänische, das Albanische, das Bulgarische, das Nordmazedonische. Die Grenzen zwischen Dialekt und eigener Sprache waren dabei durchaus fließend. Wichtig war auch die Suche nach einer eigenen Tradition, nach Volksliedern und Nationalepen, die oft zum ersten Mal verschriftlicht wurden. Dieser Prozess setzte auch für das Ukrainische ein. Es gab ein diffuses Zusammengehörigkeitsgefühl, das wichtigste Kriterium dafür war die Sprache. Aber im östlichen russischen Bereich wurde das Ukrainische nicht als Sprache gesehen, sondern als slawischer Bauerndialekt, dessen Hochsprache das Russische war, als Kleinrussisch gegen Großrussisch. Natürlich war die Schulsprache russisch, wer etwas werden wollte, musste russisch sprechen und schreiben. Nikolai Gogol, einer der großen russischen Autoren, 1809 bei Poltawa, *Russisches Reich* (Wikipedia) geboren, tatsächlich in der Ukraine, veröffentlichte 1831 eine Kurzgeschichte *Der Sorotschinker Jahrmarkt*, über den Jahrmarkt in einem kleinen ukrainischen Dorf, seinem Geburtsort, sehr heimatverbunden, mit dem Bezug auf die Ukraine, aber natürlich auf russisch, ebenso wie in seiner weiteren Karriere als russischer Schriftsteller. Einmal bewarb er sich sogar als Professor für lokale Geschichte in Kiew, er wollte eine Geschichte des südlichen Russland erarbeiten und Legenden und Lieder sammeln, aber alles auf russisch. Der gleichaltrige Taras Schewtschenko schrieb nach 1840 Gedichte und Texte auf ukrainisch (mit russischen Buchstaben), wurde deswegen 1847 verhaftet, denn *mit der Verbreitung seiner Gedichte in der Ukraine könnten Ideen über die Möglichkeit des Bestehens der Ukraine als eines selbstständigen Staates Wurzeln schlagen*. Er erhielt lebenslanges Schreibverbot und wurde in eine Festung am Kaspischen Meer verbannt. Die zahlenmäßig nicht bedeutende „Kyrill-und-Method-Bruderschaft“ trat vor 1850 für einen nichtrussischen Panslawismus und damit auch für eine eigenständige Ukraine ein. Im Valuev-Ukas 1863 und im Emser-Ukas 1875 wurde deshalb der Gebrauch der offiziell nicht existierenden ukrainischen Sprache sogar verboten. Das förderte bei Gebildeten und Intellektuellen das Interesse am Ukrainischen, an der Sprache und der eigenen Identität. Der Historiker Mychailo Drahomanov verlor deshalb 1875 seinen Posten an der Universität Kiew und emigrierte nach Genf und später nach Sofia in Bulgarien. Im Exil arbeitete er für eine ukrainisch-galizische Nationalbewegung und veröffentlichte auf ukrainisch in seiner *Imprimerie ukrainienne*. 1900 wurde eine Revolutionäre Ukrainische Partei (RUP) gegründet, die im Untergrund und unter einem starken Verfolgungsdruck für eine eigenständige ukrainische Nation agitierte. Die ukrainische Nationalbewegung im russischen Machtbereich war vor 1900 keine Massenbewegung, sie hing von einzelnen Persönlichkeiten ab und war vor allem das Entwickeln einer eigenen Identität, doch sie förderte die ukrainische Schriftlichkeit, die Literatur, auch die Mythen der Geschichte und sie trug so zu einem neuen Bewusstsein bei. Es gab aber in der russischen Ukraine vor 1900 keine Tendenzen zur Loslösung von Russland, keinen Separatismus.

Gedenktafel für Mychailo Drahomanov in Sofia



Das Königreich Galizien-Lodomereien

Habsburg-Österreich hatte 1772 an der ersten polnischen Teilung mitgemacht und so ein zusätzliches Territorium gewonnen, bei der dritten Teilung 1795 um Westgalizien erweitert und über die napoleonischen Kriege hinweg gehalten, seit 1804 als eigenes mit Österreich verbundenes Königreich Galizien-Lodomereien, die Hauptstadt war Lemberg. Die österreichischen Habsburger waren Kaiser von Österreich, Könige von Böhmen, Ungarn, Kroatien, Lombardo-Venetien und jetzt noch Galizien-Lodomereien (Latinisiertes Wladimir). Österreich führte eine administrative Neuordnung durch, führte österreichisches Recht und eine umfassende Steuerreform ein, baute eine einigermaßen funktionsfähige Verwaltung und Infrastruktur (mit österreichischen Beamten, Ärzten, Lehrern) auf und siedelten Handwerker und auf dem ehemaligen polnischen Krongut privilegierte Bauern an. In den Städten wurden auch Schulen und Ausbildungseinrichtungen gefördert, aber noch auf polnisch. Nach der Volkszählung von 1914 waren 50% polnisch, 40% ruthenisch, doch regional verteilt. Die Polen lebten in Westgalizien, im Osten nur in den Städten wie Lemberg, die Landbevölkerung war ruthenisch. Die Polen waren schwieriger und aufsässiger, sie sahen sich und ihre Sprache als überlegen an, auch wegen des *divide et impera* förderte die österreichische Ver-



waltung die Ruthenen. Nach einem späteren Bonmot galt die ukrainische Nation als eine Erfindung des österreichischen Gouverneurs Franz Seraph von Stadion nach 1841 gegen die aufsässigen Polen. Aber auch die schlecht ausgebildeten, doch dorfnahen und staatsfernen Popen der orthodoxen Kirche spielten dabei eine gewisse Rolle, weil sie die sprachliche und religiöse Identität der Ukrainer betonten und verstärkten. Auf jeden Fall gab es eine ruthenisch-ukrainische Wiederbelebung, vor 1848 vor allem kulturell, doch die politische europäische Unruhe 1848 wirkte sich auch in Galizien aus. Am 2. Mai 1848 wurde in Lemberg der Ruthenische Haupttrat gegründet, dessen Ziel die Gründung eines eigenen Kronlandes war. Auch die Polen wollten Veränderungen, es kam in Lemberg zu größeren Unruhen. Im ganzen Kaiserreich wurde die Revolution vom Militär niedergeschlagen, so auch in Galizien. Der österreichische General Hammerstein belagerte Lemberg und zerstörte durch Artilleriebeschuss große Teile der Stadt, so die Akademie, die Universitätsbibliothek, das alte Theater und das Rathaus. Noch bis 1854 galt der Belagerungszustand. Die Zeit nach 1848 war nicht glücklich, alle Ansätze für eine bessere politische Ordnung waren unterdrückt, es war eine Zeit ohne Hoffnung. Doch 1860 ging dem Kaiserreich Italien verloren, und mit der italienischen Einheit entstand dort eine machtpolitische Konkurrenz. 1866 verlor das Kaiser-

reich den Krieg mit Preußen und musste sich ganz aus Deutschland zurückziehen. Das führte zu einer innerösterreichischen Krise und 1867 zu einem weitgehenden Staatsumbau, zur kaiserlich-königlichen Doppelmonarchie mit einem österreichischen und einem ungarischen Reichsteil. Beiden gemeinsam war der Monarch, Kaiser Franz Joseph, das Militär, die Eisenbahn, die Außenpolitik und die Währungs- und Zollunion. Der ungarische Reichsteil wurde straff von der ungarischen Aristokratie geführt und war allen Unabhängigkeits- und Liberalisierungsbestrebungen gegenüber unzugänglich. Kroatien und Oberungarn wurden von Ungarn aus regiert, Oberungarn mit einer mehrheitlich slowakischen Bauernschaft, die für die ungarischen Magnaten arbeiten musste. Der westliche Reichsteil hatte neben der deutschen Kernbevölkerung in Österreich viele slawische Bevölkerungsanteile, auf dem Balkan, aber auch in Galizien. Und im westlichen Reichsteil unternahm man nach 1880 einige Versuche, um demokratischer zu werden. Es gab einen gewählten Reichsrat, und man versuchte, den verschiedenen Völkern und Sprachgruppen durch Quotierung gerecht zu werden. Vor dem ersten Weltkrieg hatte der Thronfolger Franz Ferdinand sogar die Idee zu einem Trialismus, einem dritten slawischen Reichsteil. 1868 erhielt Galizien die politische Autonomie, doch das bedeutete vor allem die Polonisierung. Die Polen stellten die Beamten, der Minister für Galizien in Wien war Pole, die Verwaltungs- und Amtssprache war polnisch, ebenso das Schulwesen. Für den galizischen Landtag war eine polnische Mehrheit gesichert, auch durch Wahlmanipulation. Die Annäherung an die Polen war für die österreichische Regierung ein Gleichgewicht gegen die immer aufsässigeren auch slawischen Tschechen.

Das war natürlich nicht im Sinne der ruthenischen Bevölkerung in Ostgalizien, die sich mehr und mehr als ukrainisch bezeichnete. Sie war nicht revolutionär, sie galt als kaisertreu, und ihre Forderung war immer nur das eigene Kronland, nicht die Unabhängigkeit. Es gab von Österreich geförderte Fortschritte, so bei der ukrainischen Sprache, für die das kyrillische Alphabet angepasst und erweitert wurde, für einen einheitlichen Standard beim Schreiben des Ukrainischen, für ein Wörterbuch und für eine erste Grammatik. Dazu wurde die Veröffentlichung von ukrainischen Texten gefördert. Es wurden Fibeln und Lesebücher für die Grundschule entwickelt und eingeführt und ein flächendeckendes Volksschulwesen aufgebaut. Im Ausgleich mit der Kaiserlichen Regierung vom Januar 1914 wurden einige der wichtigsten Forderungen der Ukrainer festgeschrieben, zwar kein eigenes Kronland, aber eine bessere Vertretung im galizischen Landtag, ein höheres ukrainisches Schulwesen und eine ukrainische Universität in Lemberg. Wegen des ausbrechenden Weltkriegs wurde diese Vereinbarung nicht mehr umgesetzt. Seit 1880 gab es im Reichsteil Österreich eine zunehmende politische Liberalisierung, politische Vereinigungen waren zugelassen, und seit 1890 durften politische Parteien gegründet und aufgebaut werden. Für die Ukrainer wie für die Polen

war diese politische Öffnung gegenüber dem politischen Druck in Russland sehr attraktiv, ein Exerzierfeld auch für aus Russland exilierte Ukrainer und Polen. Dabei lebten 80% der (sprachlichen) Ukrainer unter russischer Herrschaft, und es gab auch in Galizien eine russophile Gruppe, die in den sich bildenden ukrainischen Organisationen und Vereinen eine wichtige Rolle spielte. Die Russophilen sahen das Ukrainische vor allem in der orthodoxen Religion und damit in Russland, die Sprache war ihnen nicht so wichtig, das Russische war wie die orthodoxe Religion der einhüllende Mantel. Politisch aktiver waren aber die anderen. Als erstes entstanden 1890 eine dem sozialdemokratischen

Юліян Бачинський

Україна irredenta

ТРЕТЕ ВИДАНО

з передмовою В. ДОРОШЕНКА і додатком:
Листування Ю. БАЧИНСЬКОГО з М. ДРАГО-
МАНЦВОМ з приводу „України irredent-и“.

Denken nahestehende Partei, die USPD, die Ukrainische Sozialdemokratische Partei und parallel dazu eine Nationaldemokratische Partei, die die Trennung vom polnischen Galizien, die Vereinigung mit der Bukowina und ein eigenes Kronland forderte. 1895 veröffentlichte der damals fünfundzwanzigjährige Yulian Bachynsky seine *Ukraïna Irredenta*, in der er die Vereinigung aller Ukrainer in einer großen, freien und unabhängigen Ukraine forderte, den Anfang der *sobornist*, der Vereinigung aller Ukrainer in einem Staat. Für ihn war dieser Staat aber sozialistisch und damit vorläufig. Doch er forderte als erster den unabhängigen ukrainischen Nationalstaat. Die Agitation der nationalistischen Gruppen, der Ukrainer wie der Polen, wurde nach 1900 heftiger und brutaler, aber man ließ sie gewähren, solange der *Schein der Legalität* gewahrt blieb. Doch am 12. April 1908 tötete der ukrainische Student Miroslaw Siczynski, der den Sozialdemokraten nahestand, den galizischen Gouverneur Graf Andrzej Potocki, um gegen die fortschreitende Polonisierung und Benachteiligung der Ukrainer zu protestieren. Ihm wurde der Prozess gemacht, er wurde verurteilt, konnte aber wahrscheinlich mit Duldung der Behörden in die Vereinigten Staaten fliehen. Für die Regierung war das Attentat aber kein Anlass, um die Zügel anzuziehen, sondern eher, um sich um die Benachteiligung der Ukrainer zu kümmern. Der Ausgleich von 1914 war eine Folge davon.

Das Königreich Galizien-Lodomerien galt vor dem Weltkrieg als Armenhaus Europas, aber es galt auch als besonders kaisertreu, es war kein soziales oder politisches Krisengebiet. Viele Romane und Erzählungen von Josef Roth, dem jüdisch-österreichischen Schriftsteller, selber 1894 in Ostgalizien geboren, der aber österreichisch-deutsch schrieb, spielen dort und zeigen eine kleine Welt, in der Ukrainer, Polen, Juden und Österreicher miteinander leben und sich leben lassen, ein *kleines Paradies mit Fehlern*.

Der folgende Text ist ein Auszug aus der Novelle „Die Büste des Kaisers“ (1935)
(Text aus dem Projekt Gutenberg):

Man mußte die alte Welt begraben. Aber man mußte sie würdig begraben. Und der Graf Franz Xaver Morstin berief zehn der ältesten Einwohner des Dorfes Lopatyny in sein Haus – und darunter befand sich der kluge und zugleich einfältige Jude Salomon Piniowsky. Es kamen ferner: der griechisch-katholische Pfarrer, der römisch-katholische und der Rabbiner. Und als sie alle versammelt waren, begann der Graf Morstin folgende Rede:

»Meine lieben Mitbürger,

ihr alle habt noch die alte Monarchie gekannt, euer altes Vaterland. Seit Jahren ist es tot – und ich habe eingesehen – es hat keinen Sinn, nicht einzusehn, daß es tot sei. Vielleicht wird es einmal auferstehn, wir Alten werden es kaum noch erleben. Man hat uns aufgetragen, die Büste Seiner hochseligen Majestät, des Kaisers Franz Joseph des Ersten, ehestens wegzuschaffen.

Wir wollen sie nicht wegschaffen, meine Freunde!

Wenn die alte Zeit tot sein soll, so wollen wir mit ihr verfahren, wie man eben mit Toten verfährt: Wir wollen sie begraben. Infolgedessen bitte ich euch, meine Lieben, mir zu helfen, daß wir den toten Kaiser, das heißt seine Büste, mit aller Feierlichkeit und Ehrfurcht, die einem toten Kaiser gebühren, von heute in drei Tagen auf dem Friedhof bestatten.

Der ukrainische Schreiner Nikita Kolohin zimmerte einen großartigen Sarg aus Eichenholz. Drei tote Kaiser hätten in ihm Platz gefunden. Der polnische Schmied Jaroslaw Wojciechowski schmiedete einen gewaltigen Doppeladler aus Messing, der auf den Deckel des Sarges genietet wurde. Der jüdische Thoraschreiber Nuchim Kapturak schrieb mit seinem Gänsekiel auf eine kleine Pergamentrolle den Segen, den die gläubigen Juden zu sprechen haben beim Anblick eines gekrönten Hauptes, wickelte sie in gehämmertes Blech und legte es in den Sarg. Am frühen Vormittag – es war ein heißer Sommertag – zahllose unsichtbare Lerchen trillerten unter dem Himmel und zahllose unsichtbare Grillen wisperten ihnen Antwort aus den Wiesen – versammelten sich die Bewohner von Lopatyny um das Denkmal Franz Josephs des Ersten. Graf Morstin und der Bürgermeister betteten die Büste in den prachtvollen, großen Sarg. In diesem Augenblick begannen die Glocken der Kirche auf dem Hügel zu läuten. Alle drei Geistlichen stellten sich an die Spitze des Zuges. Den Sarg nahmen vier alte, kräftige Bauern auf die Schultern. Hinter ihm, mit gezogenem Säbel, im feldgrau verdeckten Dragonerhelm, ging der Graf Franz Xaver Morstin, in diesem Dorfe dem toten Kaiser der Nächste, ganz allein in jener Einsamkeit, welche die Trauer gebietet, und hin-

ter ihm, mit rundem, schwarzem Käppchen auf dem silbrigen Kopf, der Jude Salomon Piniowsky, den runden Samthut in der Linken, die große schwarz-gelbe Fahne mit dem Doppeladler in der erhobenen rechten Hand. Und hinter ihm das ganze Dorf, die Männer und die Frauen. Die Kirchenglocken dröhnten, die Lerchen trillerten, die Grillen wisperten unaufhörlich.

Das Grab war bereit. Man ließ den Sarg hinab, breitete die Fahne über ihn – und Franz Xaver Morstin grüßte zum letztenmal mit dem Säbel den Kaiser. Da erhob sich ein Schluchzen in der Menge, als hätte man jetzt erst den Kaiser Franz Joseph begraben, die alte Monarchie und die alte Heimat. Die drei Geistlichen beteten.

Also begrub man den alten Kaiser zum zweitenmal im Dorfe Lopatyny, im ehemaligen Galizien.

Auch der polnische Schriftsteller Jozef Wittlin beschreibt, wie das einträchtige Zusammenleben der verschiedenen Völker und Konfessionen in Galizien funktioniert hat. Doch am 2. November 1918 begann der Kampf zwischen Ukrainern und Polen um Lemberg, und die ersten Opfer von beiden Seiten waren die Juden. So ist das glückliche Zusammenleben in Galizien vermutlich doch ein Mythos, auch wenn die Anstrengungen des Kaiserreichs Österreich zum nationalen Zusammenleben und zu einer demokratischeren Verfassung beachtlich waren und nicht genügend gewürdigt werden.



Der Erste Weltkrieg

Das Deutsche Reich war mit dem Kaiserreich Österreich politisch und militärisch eng verbunden. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und die österreichische Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914 mussten zum Krieg führen, denn Russland war die Schutzmacht für Serbien und musste Österreich den Krieg erklären, dann folgte Deutschland gegen Russland und Frankreich und schließlich Großbritannien gegen Deutschland. Am 4. August 1914 war es ein allgemeiner europäischer Krieg.

Seit 1905 galt in Deutschland der Schlieffenplan: Weil Russland langsamer mobil machte, sollte in den ersten 40 Tagen Frankreich mit allen verfügbaren Kräften angegriffen und geschlagen werden, danach konnte man sich gegen Russland wenden. Aber die Russen hatten auch mit französischer Hilfe ihre Mobilisierung erheblich beschleunigt und griffen schon im August 1914 in Ostpreußen an. Der versprochene Sieg im Westen blieb aus, doch Hindenburg

konnte in der Schlacht von Tannenberg Ende August die eingedrungene zweite russische Armee schlagen und vernichten und so die Front stabilisieren. Die Russen griffen aber auch sehr früh das österreichische Galizien an und besetzten das ukrainische Ostgalizien. Die rote Markierung auf der Karte zeigt das Vordringen der Russen 1914.

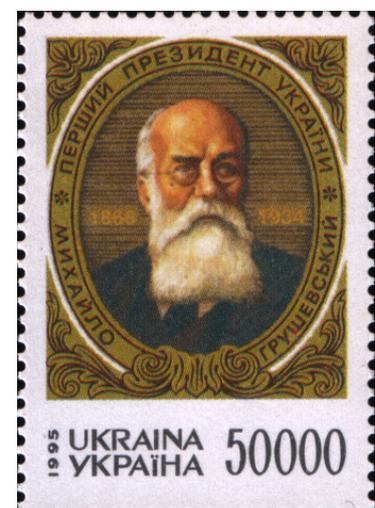
Mit der Mobilmachung 1914 war nicht nur der im Januar geschlossene Ausgleich ausgesetzt, der die Ukrainer hätte besserstellen sollen. Es wurde auch das Kriegsrecht verhängt, Streiks und Demonstrationen wurden verboten, die Löhne gekürzt und die Arbeitszeit verlängert. Ukrainische wie polnische Organisationen sprachen sich für den Krieg gegen Russland aus, für die Ukrainer ein Ukrainischer Hauptrat *Holovna Ukraïns'ka Rada* mit dem *Manifest an das ukrainische Volk: Das Leid der österreichisch-ungarischen Monarchie wird unser Leid sein*. Es gab auch einen Bund vor allem exilierter russischer Ukrainer zur Befreiung der Ukraine, der *Sojuz Vysvolennja Ukraïny*, der als Kriegsziel die Vereinigung aller Ukrainer unter habsburgischer Herrschaft forderte, er war aber klein und wurde von Wien und später von Berlin finanziert. Doch schon im Oktober besetzten die Russen Ostgalizien, das ukrainische Gebiet des Königreichs. Der russische Generalgouverneur machte sehr schnell ernst mit der Besetzung und strukturellen Eingliederung der westlichen Ukraine. Er bekämpfte alle nationalukrainischen Bekenntnisse, er setzte Russisch als einzige Sprache für die Schule und für Publikationen durch, ebenso russisches Recht und russische Verwaltung. Unbotmäßige Gegner wurden verhaftet und ausgewiesen. Selbst die Russophilen, die gern mit der neuen Verwaltung zusammengearbeitet hätten, wurden übergangen, das neue Personal kam aus der östlichen Ukraine und war landfremd und ungeschickt.

Durch eine kombinierte deutsch-österreichische Militäraktion wurden im Frühjahr 1915 die Russen aus Ostgalizien verdrängt, die Österreicher übernahmen das Land wieder. Sie trauten aber der Bevölkerung nicht mehr, die Bedingungen waren härter, und sie richteten in Thalerhof in der Steiermark ein Konzentrationslager ein, in dem angeblich illoyale oder unzuverlässige Ukrainer, auch galizische Juden einsaßen. Die Versorgung in dem Lager war katastrophal, im Frühjahr 1917 starben tausende Insassen an Unterernährung. Damit trat eine Entfremdung zwischen den bewussten Ukrainern und der Habsburgermacht ein, Thalerhof gehört zum nationalen Opfermythos. Während der Brussilowoffensive im Juni 1916 kam es noch einmal zu einer kurzfristigen russischen Besetzung von Wolhynien. Doch insgesamt konnten die Deutschen und die Österreicher die Frontlinie stabilisieren und immer weiter nach Osten verschieben, wie die Karte zeigt. So waren große Teile des Baltikums, das ganze polnische Gebiet und die westliche Ukraine unter deutscher Kontrolle, denn Österreich war immer stärker von Deutschland abhängig.

Die Ukrainische Volksrepublik und der Friede von Brest-Litowsk

Die Bevölkerung in Russland war kriegsmüde, es kam zur Februarrevolution 1917, der Zar wurde gestürzt, doch der neue Ministerpräsident Kerenskij war von den westlichen Verbündeten abhängig und gezwungen, den Krieg weiterzuführen. Deshalb kam es zu einer zweiten Oktoberrevolution, und der neue Führer, der Marxist und Bolschewik Lenin verkündete einseitig das Ende der Kampfhandlungen, ohne Verhandlungen und ohne Frieden. Gleichzeitig wurde den bisher von Russland beherrschten Völkern im November mit der *Deklaration der Rechte der Völker Russlands* das Selbstbestimmungsrecht gewährt. Beides war von Lenin nicht eigentlich unvorsichtig, denn er rechnete damit, dass der Krieg in eine allgemeine Revolution umschlagen werde.

Doch schon im März 1917 kam es in der russischen Ukraine zu Unruhen und zu einer ukrainischen Nationalbewegung. Verschiedene vor allem linke Organisationen schlossen sich auf Anregung der 1908 gegründeten und nicht russlandkritischen *Tovarištvo Ukraïns'kych Rada* zu einer Zentralna Rada zusammen, die am 17. März den Historiker Mychajlo Hruschewsky (1866–1934), Professor in Kiew, 1894–1905 in Lemberg, danach wieder in Kiew, zu ihrem Vorsitzenden wählte. Hruschewsky war Autor einer zehnbändigen ukrainischen Geschichte, *Istorija Ukraïny-Rusy*. (1904–1936), der Vertreter eines kulturellen ukrainischen Nationalismus. Die Rada versuchte in Verhandlungen mit der neuen Regierung eine gewisse Autonomie zu



erreichen, und gleichzeitig arbeitete sie an der Ukrainisierung des Schulwesens. Die großen sozialen Probleme, die Auflösungserscheinungen in der Armee, die Versorgung der Soldaten und vor allem die Landreform, die Befreiung der Bauern aus der völligen Abhängigkeit von den Grundherren, ging die Rada nicht an. Die Oktoberrevolution machte die Lage noch schwieriger. Am 7. November 1917 wurde im 3. Universal die Gründung der UNR, der Ukrainischen Volksrepublik, *Ukrains'ka Narodna Respublika* im Rahmen einer Russischen Föderation beschlossen, und Hruschewsky wurde ihr erster Präsident. Die neue UNR hatte wenig Rückhalt in der Bevölkerung, die Ukrainisierung war in den unruhigen Zeiten nicht das größte Problem. Dazu kam, dass die Bolschewiki die Macht zu übernehmen versuchten, im Dezember in Wynnizja und Charkiw, eine Ukrainische Sowjetrepublik proklamierten und am 29. Januar 1918 Kiew eroberten. Die Rada stellte eigene Truppen aus den sich auflösenden Militärverbänden auf, um sich zu wehren. Im 4. Universal vom 12. Januar stellte die UNR ihre Unabhängigkeit von Sowjetrussland fest und begann Verhandlungen mit den Mittelmächten. Am 9. Februar wurde der „Brotfrieden“ mit den Mittelmächten unterzeichnet. Auch die blaugelbe Nationalflagge wurde 1918 von der Rada eingeführt.

Im November 1917 kam es in Brest-Litowsk zu Friedensverhandlungen zwischen Deutschland, Österreich und der neuen Sowjetregierung unter der Führung von Leo Trotzki, der von Lenin den Auftrag hatte, um jeden Preis abzuschließen. Zuerst waren es echte Verhandlungen, doch dann wurde es immer mehr zu einem Diktat Ludendorffs, des deutschen Militärführers und faktischen Diktators. Mit dem Friedensvertrag wurde ein neues kleines Polen geschaffen, das Baltikum und Finnland wurden unabhängig, ebenso die Ostukraine, dazu ein eigener Staat für die Krimtataren und ein unabhängiges Georgien. Russland verlor den Zugang zur Ostsee und zum Schwarzen Meer. Die Unabhängigkeit der Ukraine war auch wegen der Weizenlieferungen aus der Ukraine wichtig, die sich Deutschland zusagen ließ. Trotzki wollte das Diktat nicht unterschreiben und die Verhandlungen platzen lassen, aber Lenin sah den Krieg in die allgemeine Revolution übergehen, die Unterschrift für unwichtig, dafür den Frieden als Propagandaerfolg. Also unterschrieb Trotzki am 3. März 1918.



Deutsche Truppen waren schon am 18. Februar in die Ukraine einmarschiert. Weil die UNR mit der bolschewistischen Einmischung nicht fertig wurde, nahmen deutsche Truppen am 3. März Kiew und am 18. April Charkiw ein. Am 29. April setzten die Deutschen Pawlo Skoropadskyi, einen russischen General und Hetman der Kosaken, zum Staatsherrn einer neuen von Deutschland abhängigen Ukraine ein. Skoropadsky war kein ukrainischer Nationalist, eher großrussisch geprägt, er war ein Gegner der UNR, Anhänger einer straffen autokratischen Ordnung, politisch von den Deutschen abhängig. Dennoch kam es in seiner kurzen Regierungszeit zu einer Förderung des ukrainischen Bildungswesens und zur Gründung von ukrainischen Universitäten. Am 13. November trat Skoropadsky zurück und floh nach Berlin, wo er 1945 bei einem Bombenangriff ums Leben kam.

Von der Ukrainischen Volksrepublik zur Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik

Am 30. November übernahm ein Direktorium aus verschiedenen linken und rechten Organisationen die Regierung und restituierte die UNR. Im Januar 1919 vereinigte sich die UNR mit der Westukrainischen Volksrepublik, der *Zachid'no Ukraïns'ka Narodnja Respublika*, der ZUNR. Das wäre die Verwirklichung der *sobornist'* gewesen, der erstmaligen Vereinigung von Ost- und Westukraine. In der Westukraine hatte sich nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie im November die ZUNR gebildet, aber gleichzeitig hatte in Polen Józef Pilsudski die Staatsführung und den Oberbefehl über die polnischen Truppen übernommen. Pilsudski wollte ein möglichst großes Polen, und dazu gehörte auch das früher polnische, dann habsburgische Ostgalizien mit einer polnischen Minderheit, besonders stark in den Städten wie Lemberg. Das führte zur Besetzung von Ostgalizien und dann zum Krieg mit Sowjetrußland und endlich zum Friedensvertrag von Riga im März 1921. Polen wurde erheblich nach Osten erweitert, über Gebiete mit polnischen Minderheiten. Für die Nicht-Polen versprach Polen einen Minderheitenschutz, der aber nie verwirklicht wurde.

Das Gebiet von Ostgalizien wurde wie früher polnisch regiert, Bildung und Schule waren polnisch, das Land gehörte polnischen Landbesitzern, die versprochene Landreform blieb aus. Die angekündigte Vereinigung der ukrainischen Gebiete war vorläufig gescheitert, aber die nationale Erwartung dafür war geweckt worden.

Das Direktorium der UNR hatte sich bald zerstritten, die linken der Sozialdemokratie nahe-ahnestehenden Gruppen waren ausgeschieden. Der neue starke Mann wurde der bisher für Militärfragen zuständige Symon Petlijura (1879-1926). Petlijura war kosakischer Herkunft aus Poltawa, hatte eine gute Schulbildung und konnte studieren, er war politisch bei der Arbeiterpartei aktiv. Im Weltkrieg kämpfte er in der zaristischen Armee. Seit 1917 war er Mitglied der Rada. Das größte Problem war die Nachbarschaft der Bolschewiki. Dreimal konnten sie die Hauptstadt Kiew erobern und dreimal wieder vertrieben werden, zuletzt im Juni 1920. Dazu kam das Verhältnis zu Polen, das die Herrschaft über Ostgalizien beanspruchte und durchsetzte. Doch Polen war eine mögliche Schutzmacht im Kampf gegen die Bolschewiki. Das war Petlijura wichtiger als die ukrainische Solidarität. Deshalb löste die ostgalizische ZUNR die niemals wirkliche Union mit der UNR auf, ihr Führer Petruschewitsch unterstellte seine Truppen dem weißen General Denikin und ging ins Exil nach Wien. In der Ostukraine wurde unter Petlijura die längst erwartete Bodenreform endlich durchgeführt, die Bauern erhielten das Land, das sie bewirtschafteten. Doch was von seiner Regierungszeit am meisten in Erinnerung bleibt, ist der ständige Bürgerkrieg zwischen Ukrainern und Bolschewiki, zwischen Roten und Weißen, zwischen Rußland und Polen. Zum Bürgerkrieg gehören auch die Verwüstungen, die Ernteauffälle und Missernten und die darauffolgende Hungersnot 1921/22. Im Bürgerkrieg wurden auch ständig Kriegsverbrechen und Massaker verübt, die ersten und meisten Opfer waren wieder die Juden. Wieweit Petlijura als Oberkommandierender die Schuld dafür trägt, ist bis heute eine strittige



Frage. Im Sommer 1920 hatten die Bolschewiki fast die ganze Ostukraine besetzt. Petlijura resignierte und ging ins Exil nach Frankreich. Er gründete die *Bibliothèque ukrainienne Simon Petlioura de Paris*. 1926 wurde er von dem ukrainischen Juden Scholom Schwartzbard getötet. Dieser wurde vor einem französischen Gericht freigesprochen, weil er in Vergeltung für den Tod von 15 Familienangehörigen gehandelt habe. Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik USSR, gegründet im Januar 1919, übernahm im Sommer 1920 die Macht in der ganzen östlichen Ukraine.

Die Westukraine in Ostgalizien unter polnischer Herrschaft 1920-1939

Die neue polnische Republik hatte ein vergrößertes Staatsgebiet mit einer Bevölkerung von 27 Millionen, davon aber nur 19 Millionen Polen. Sie kündete einen fortschrittlichen Minderheitenschutz an und bekam auch deshalb von der Pariser Friedenskonferenz die Berechtigung für die Besitznahme des erweiterten Staatsgebiets. Im Frieden von Riga vom 18. März 1921 zwischen Sowjetrußland, der USSR und der Republik Polen wurden die Grenzen im Osten bestätigt. Der Aufbau des neuen Staates aus vier verschiedenen Rechtsordnungen, Verwaltungen, Traditionen war schwierig, es fehlte an Rohstoffen und Kapital, die politische Landschaft war zersplittert, der Staatsgründer Pilsudski zog sich verärgert zurück, die Regierungen wechselten häufig. Der versprochene Minderheitenschutz wurde nie verwirklicht, die politische Rechte, die die meisten Regierungen bestimmte, wollte ein einheitliches nationales Polen, die Minderheiten sollten sich assimilieren. Das galt vor allem auch für die Westukraine. Da die Landbesitzer vor allem polnische Magnaten waren, gab es keine Bodenreform, die große Mehrheit der ukrainischen Bauern musste weiter unter unwürdigen Bedingungen für sie arbeiten. Dazu wurden polnische Bauern unter sehr viel günstigeren Bedingungen angesiedelt. Die zugesagte Selbstverwaltung der drei ukrainischen Wojewodschaften wurde nie umgesetzt, die Verwaltung war formal zweisprachig, aber tatsächlich mit einem starken polnischen Übergewicht. Auch das Schulwesen wurde weitgehend polonisiert, die ukrainischen Lehrstühle an der Universität Lemberg wurden abgeschafft. Es gab keine Industrie und keine neuen Arbeitsplätze, der Bevölkerungsüberschuss wurde durch Auswanderung in die Neue Welt aufgefangen. Die nördliche Provinz Wolhynien, die zu Russland gehört hatte, wurde von dem Wojewoden Henryk Józewski sehr viel integrativer verwaltet, bis er 1938 von polnischen Nationalisten zum Rücktritt gezwungen wurde.

Die Westukraine hatte in der habsburgischen Zeit eine andere Entwicklung durchgemacht mit der Förderung der ukrainischen Sprache und Grundschule, mit dem Bewusstwerden der eigenen nationalen Identität. Sie empfand diese polnische Überfremdung als großen Rückschritt. Eine Gegenmaßnahme war der Ausbau des eigenen Genossenschaftswesens. Eine offene politische Organisation für mehr Selbstverwaltung und Mitsprache war nicht möglich, aber es bildeten sich nationale Zirkel und Bünde, die das Ukrainische pflegten und vertraten. Es entwickelte sich also ein wachsender unukrainischer Nationalismus, und weil er offiziell verfolgt wurde, wurde er radikaler. Zwischen 1921 und 1925 gab es eine ukrainische Untergrunduniversität. 1920 wurde die *Ukrains'ka Vijskova Orhanizacija*, die Ukrainische Militärorganisation UVO gegründet, von Kämpfern des Weltkriegs unter dem früheren Kommandeur Jevhen Kovalec'. Die UVO verübte eine ganze Reihe von Attentaten gegen polnische Repräsentanten und Politiker. Polen reagierte darauf mit Vorbeugehaft für ukrainisch verdächtige Persönlichkeiten. 1929 vereinigte sich die UVO mit anderen Untergrundorganisationen zur *Orhanizacija Ukrains'kich Nacionalistiv*, der Organisation Ukrainischer Nationalisten OUN. Sie wurde von Stepan Bandera geführt. Sie führte terroristische Aktionen durch, allein 1930 über 2000, Überfälle auf Polen und Juden, auf Funktionäre und „Kollaborateure“, auf Postämter und Geldbriefträger. 1934 ermordete sie den polnischen Innenminister Bronislaw Pieracki. Dagegen wehrten sich die Polen mit brutalen Pazifizierungsaktionen.

Briefmarke für Stepan Bandera 2009



Die OUN war eine nationalistische Organisation mit viel Nähe zum Faschismus, gegen Polen und Juden, ein Männerbund mit entsprechender Ideologie, bis heute durchaus umstritten. Bandera wurde wegen der Ermordung des Innenministers verurteilt, kam wieder frei und machte weiter. Als die Deutschen 1939 Polen besetzten, arbeitete er zuerst in Krakau mit ihnen zusammen. Die Westukraine war russisch besetzt. Nach dem deutschen Angriff auf Russland rief Bandera in Lemberg zusammen mit Jaroslaw Stecko am 30. Juni 1941 den unabhängigen Staat Ukraine aus. Beide wurden von der Gestapo verhaftet und als Edelhäftlinge nach Sachsenhausen gebracht. Nach ihrer Freilassung lebten sie in München. Bandera wurde 1959 von einem sowjetischen Agenten ermordet.

Das Leben in der polnisch beherrschten Westukraine war trotzdem friedlicher, als das alles vermuten lässt. Die große Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung hatte sich mit den Verhältnissen arrangiert, es gab auch Versuche der politischen Annäherung, es war also kein latenter Bürgerkrieg. Dazu kamen die Ereignisse in der Ostukraine nach 1930 und die Flüchtlinge von dort.

Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik USSR in der Sowjetunion

Die Moskauer Kommunisten waren an sich zentralistisch, insbesondere Stalin, der von Anfang an nah hinter Lenin stand und seine Macht ständig ausbaute. Aber sie hatten den Völkern mehr Eigenständigkeit versprochen, und die Antwort war jetzt die „Einwurzelung“, in der Ukraine die ukrainizacija. Die einheimische Kultur wurde gefördert, eine erste verbindliche Grammatik des Ukrainischen wurde erarbeitet, und innerhalb von zehn Jahren wurde ein einheitliches ukrainisches Grundschulwesen aufgebaut, die Landbevölkerung wurde alphabetisiert. Ein großer Teil der gedruckten Zeitungen erschien auf ukrainisch, Funktionäre sollten ukrainisch sprechen, oft gegen den Willen der alten Kommunisten, die völlig russifiziert waren. Die Hochschulbildung blieb russisch. Die Ukrainisierung war ein großer Erfolg, die sprachliche Basis für die neue Nation wurde nicht nur zugelassen, sondern mit großem Druck aktiv gefördert. Auch die Bodenreform und die Bauernbefreiung, noch von der UNR begonnen, war ein Erfolg. Joseph Roth beschreibt in einer Artikelserie für die Frankfurter Allgemeine 1923, wie die ukrainischen Bauern in Galizien sehnsüchtig in die USSR blickten.



1922 wurde die USSR offiziell Mitglied der neugegründeten Sowjetunion. Die Flagge war jetzt rot. Im Donbäs gab es ergiebige Kohlevorkommen, die seit dem 18. Jahrhundert ausgebeutet wurden. Jetzt unter Stalin wurde die Schwerindustrie verstärkt ausgebaut, und der Donbäs war einer der Schwerpunkte dafür. Das Plakat zeigt den Stolz auf diese Schlüsselstellung des Donezbeckens. Das führte natürlich auch zu einer Zuwanderung von nicht-ukrainischen russischsprachigen Arbeitskräften, zu einer Bevölkerungsveränderung, zu neuen Ballungsräumen. Das Land veränderte sich. Ein wichtiger Teil der Tradition war die orthodoxe Kirche gewesen, die Bolschewiki wollten den Einfluss der Kirche möglichst zurückdrängen. Die Kirche bekam keine staatliche Unterstützung mehr, sie musste sich von den Abgaben der Gläubigen finanzieren, Bauschäden wurden nicht mehr repariert, die Gebäude verfielen. Der

Artikelserie für die Frankfurter Allgemeine 1923, wie die ukrainischen Bauern in Galizien sehnsüchtig in die USSR blickten.



Staat förderte Auflösungserscheinungen, so eine Ukrainische Autokephale Kirche mit einem eigenen Metropoliten, um die Zentrale in Moskau zu schwächen. 1930 wurde dann die Selbstauflösung dieser Kirche erzwungen. Der Kampf gegen die orthodoxe Kirche trug zur Entfremdung der traditionellen Bevölkerung von der neuen Ordnung bei.



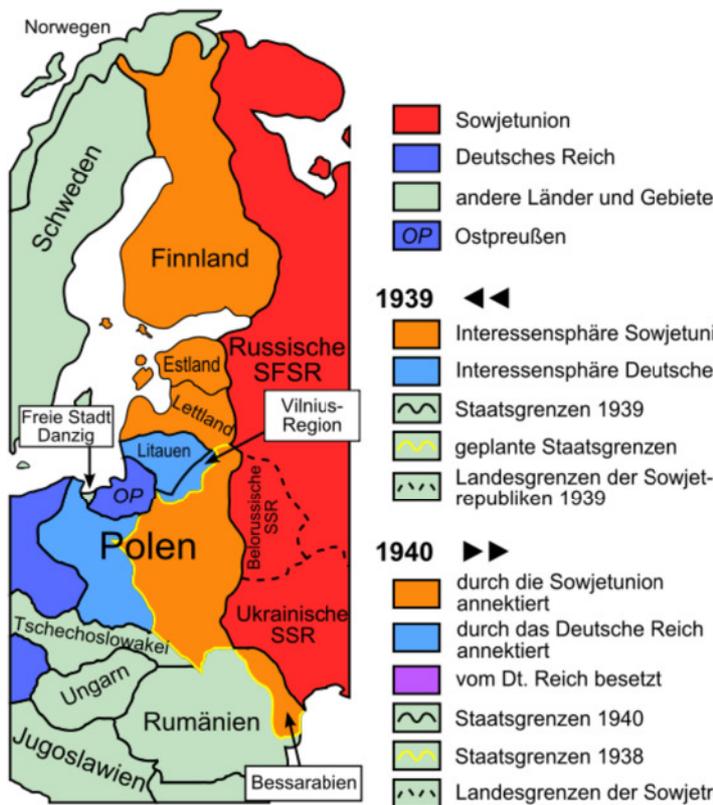
1930 wurde in Charkiw im Opernhaus der Prozess gegen einen nicht existierenden „Bund zur Befreiung der Ukraine“ geführt, ein Schauprozess gegen 45 Personen, die des Nationalbolschewismus beschuldigt wurden. Das war das Ende der ukrainizacija. Die Vorgaben kamen jetzt wieder aus Moskau und auf russisch, Eigenständigkeit war nicht mehr gewollt. Doch das größte Problem war die Landwirtschaft. Stalin betrieb seit 1926 die Kollektivierung der Landwirtschaft, zuerst freiwillig, dann mit immer größerem Druck, den Kampf gegen die Kulaken, die ihr eigenes Land behalten und bebauen wollten. Doch die ukrainischen Bauern, erst seit zehn Jahren Herren auf ihrem eigenen Land, wehrten sich gegen die Kollektivierung. Seit 1928 wurde die Zwangskollektivierung des Anbaus, der Geräte, der Zugtiere gefördert und erzwungen. Die ukrainischen Bauern wollten nicht und hörten zum Teil lieber ganz auf. Dadurch brach die landwirtschaftliche Produktion um 15% ein. Dazu kamen zwei schlechte Jahre 1931 und 1932. Das führte zu einer Hungersnot in ganz Russland. Stalin war wütend auf die ukrainischen Bauern. Deshalb nahm er ihnen mit brutalen Zwangsmaßnahmen die ganze Ernte ab, ließ ihnen nicht genug für die eigene Ernährung und als Saatgut und verschlimmerte so die Situation Jahr für Jahr. In der getreidereichen Ukraine starben in diesen Jahren im Holodomor Millionen. 1932 wurde die Ukraine abgeriegelt, das Getreide musste weiter abgeliefert werden, die Bevölkerung verhungerte. Der Holodomor zwischen 1932 und 1937 gehört zu den traumatischen Erinnerungen der ukrainischen Geschichte mit zwischen 3,5 und 7 Millionen Hungertoten. Die unabhängige Ukraine bemüht sich darum, den Holodomor international als Völkermord anerkennen zu lassen.

Parallel dazu kam es in diesen Jahren zu großen Säuberungen. Die kommunistische Partei der Ukraine wurde radikal verändert, die Politiker, die die *ukrainizacija* vertreten hatten, wurden abgesetzt und verurteilt, angebliche ukrainische Nationalisten verfolgt, 170 000 Parteimitglieder (37%) verloren ihre Mitgliedschaft, neue junge Führungskader wurden eingesetzt, so Nikita Chruschtschow, der 1938 Erster Sekretär der Kommunistischen Partei in der Ukraine wurde, nachdem sein Vorgänger Stanislaw Kassior, im Amt seit 1928, erschossen worden war. Seit 1937 besserte sich die Lage in der Ukraine, auch wegen seines Geschicks im Umgang mit Stalin.

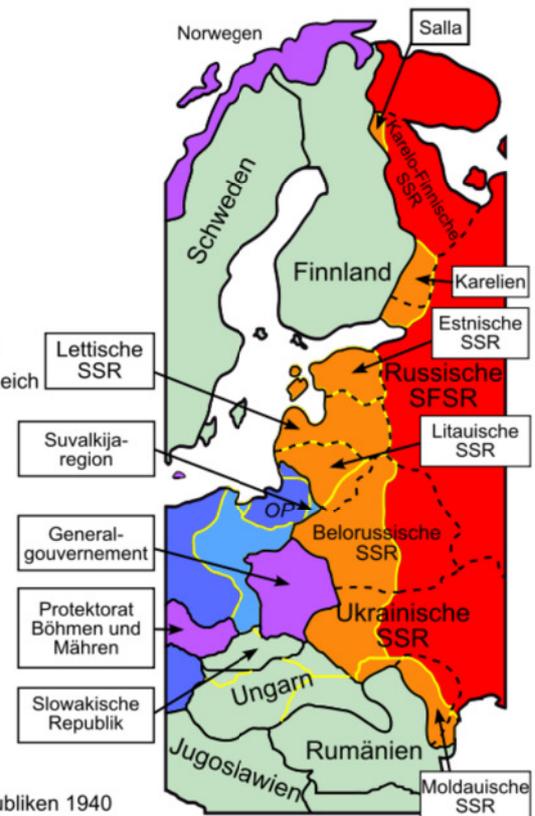
Die Ukraine, der Hitler-Stalin-Pakt und der deutsche Angriff auf Russland

Hitler hatte 1938 den Anschluss von Österreich geschafft und dann im Münchener Abkommen der Tschechoslowakischen Republik die Sudetengebiete und damit auch die militärischen Schutzstellungen gegen Deutschland weggenommen. Im März 1939 besetzte Deutschland die Rest-Tschechei und machte sie zum Protektorat Böhmen-Mähren. Das nationalsozialistische Deutschland war immer als Kämpfer gegen den Kommunismus aufgetreten und hatte den Antikominternpakt gegründet. Doch im Sommer 1939 gab es plötzlich keine Angriffe gegen Russland mehr in der gleichgeschalteten deutschen Presse, und am 23. August 1939 wurde nach monatelangen Geheimgesprächen der Hitler-Stalin-Pakt veröffentlicht, offiziell ein Nichtangriffspakt, aber mit einem geheimen Zusatzprotokoll über die territoriale Neuordnung Osteuropas nach der Zerschlagung Polens. Nach dem deutschen Blitzkrieg gegen Polen erhielt Sowjetrußland einen guten Teil der Verluste im Ersten Weltkrieg zurück, so das ganze Baltikum, dazu auch die Westukraine, die nie

geplante Aufteilung Mitteleuropas nach dem Molotow-Ribbentrop-Pakt



tatsächliche territoriale Änderungen 1939–1940



russisch gewesen war. Die Westukraine wurde von russischen Truppen besetzt, der USSR angeschlossen, das russische Recht wurde eingeführt, die ukrainischen Ansätze im Schulsystem wurden wie in der Ostukraine zurückgefahren, Russisch war für alles der Standard. Die ukrainischen Nationalisten, die gegen die polnische Regierung und Verwaltung gekämpft hatten, hielten sich zunächst zurück, auch wegen des russischen Geheimdienstes, der alle Abweichungen effektiv und brutal verfolgte. Die polnischen Magnaten wurden enteignet, aber die Landwirtschaft wurde kollektiviert. Die Ukraine war zwar endlich vereinigt, aber sie stand unter dem Druck der Moskauer Zentrale und des Stalinterrors, nationale Abweichungen wurden nicht geduldet.

Deutschland erzwang noch den Neutralitätsvertrag vom April 1941 zwischen der Sowjetunion und dem japanischen Kaiserreich in Fernost, aber Hitler traute Stalin nicht mehr und entschloss sich in grotesker Überschätzung der deutschen militärischen Fähigkeiten zum Angriff, verspätet am 22. Juni 1941. Stalin war überrascht, weil er so spät mit einem Angriff nicht mehr rechnete. Die deutschen Angreifer kamen zunächst gut voran, bis vor Moskau, aber dann waren die Entfernungen zu groß, die russische Gegenwehr zu stark, der einbrechende Winter zu heftig. Anfang Dezember war Schluss. 1942 konnten die Deutschen noch auf die Krim und bis an die Wolga vordringen. Tatsächlich zeigt die Karte, dass der Hauptschlag die Ukraine traf und dass die Ukraine bis 1944 deutsch

Unternehmen Barbarossa

- Sowjetischer Machtbereich
- Achsenmächte Deutschland, Italien
- Eroberte Gebiete und Verbündete der Achsenmächte
- Neutrale Staaten

- Deutsch-sowjetische Demarkationslinie bis Juni 1941
- Vordringen der Wehrmacht und ihrer Verbündeten bis Anfang Dezember 1941
- Vordringen bis November 1942
- Sowjetische Gegenoffensive
- Frontlinie Herbst 1942



besetzt war. Die Schlacht von Stalingrad im Februar 1943 gilt als Anfang der deutschen Niederlage. In der Schlacht von Charkiw im März 1943 konnten die deutschen Truppen einen Einbruch der russischen Armee noch einmal verhindern. Die Schlacht von Kursk (am Rand der Ukraine auf russischer Seite) im Juli 1943 mussten die Deutschen gegen überlegene russische Kräfte abbrechen. Die Ukraine war also fast 3 Jahre deutsch besetzt, deutsches Aufmarschgebiet und Kriegsgebiet mit den entsprechenden Opfern und Zerstörungen.

Politisch wurde die besetzte Ukraine wieder geteilt. Das Generalgouvernement Polen unter Hans Frank, 1939 gebildet, wurde 1941 um die früher polnische Westukraine erweitert. Das Reichskommissariat Ukraine wurde vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete unter Alfred Rosenberg verwaltet. Es gab aber keinen Unterschied in der Behandlung. Die slawische Bevölkerung galt grundsätzlich als minderwertig, auf sie brauchte man keine Rücksicht zu nehmen, sie konnten als Hilfskräfte und Arbeitsklaven dienen. Die Juden waren noch schlimmer dran, sie wurden wie Ungeziefer ausgerottet. In der Ukraine wurden sie nicht in Konzentrationslagern

gesammelt, sondern gleich vor Ort massenweise erschossen, von der SS, aber auch von der Wehrmacht. So wurden beim Massaker von Babyn Jar am 29./30. September die 33 000 Juden *Babyn Jar 29./30. September 1941. Russische Kriegsgefangene müssen die Toten notdürftig mit Erde bedecken und so Platz für die nächste Schicht schaffen*



von Kiew in einer Schlucht erschossen und verscharrt. Man rechnet mit über 1,5 Millionen so getöteten Juden allein für die Ukraine. Dazu kommen 4,1 Millionen Kriegstote und 5,7 Millionen Zivilbevölkerung durch die deutsche Besatzung, außerdem über 1 Million Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Deutschland. Von Januar 1941 bis Januar 1945 sank die Bevölkerung der USSR von 40,9 auf 27,4 Millionen. Dabei gab es aber auch antirussische Kollaboration. Ukrainer beteiligten sich an Judenprogromen und in der Westukraine an Anschlägen gegen die Polen, es gab eine SS-Freiwilligen-Division Galizien, und in den Konzentrationslagern in Polen wurden ukrainische Helfer eingesetzt. Darauf spielen die russischen Vorwürfe wegen Nazismus und Faschismus immer wieder an.

Die deutschen Pläne für die Ukraine waren eigentlich qualitativ gutes Ackerland für deutsche Bauern, die dort angesiedelt werden sollten, eben deutscher Lebensraum im Osten. Die Ukrainer konnten vorläufig geduldet und als Arbeitskräfte eingesetzt werden. Aber sie sollten unwissend bleiben. Deshalb wurden 1942 alle Schulen ab Klasse 4 geschlossen. Getreide und agrarische Produkte wurden für die Armee und für die deutsche Bevölkerung requiriert, das Land hungerte. Es gab auch ukrainischen Widerstand, kommunistisch-bolschewistisch, doch auch ukrainisch-nationalistisch, so die *Ukrains'ka Povstans'ka Armija*, die Ukrainische Aufstandsarmee UPA mit zwischen 40 000 und 100 000 Mitgliedern, die gegen die deutschen Besatzer Anschläge führte, aber auch gegen polnische und sowjetische Partisanen kämpfte. Sie kämpfte noch bis 1950 für eine freie Ukraine. Präsident Juschtschenko wollte sogar die noch lebenden UPA-Kämpfer den Veteranen der Roten Armee gleichstellen.

Die Ukraine litt sehr unter der Ausbeutung durch die deutschen Besatzer und unter den Zerstörungen durch den fortdauernden Krieg, in dem sie eigentlich nicht beteiligtes Opfer war. Als der

deutschen Führung klar wurde, dass der Krieg nicht zu gewinnen war, wies Heinrich Himmler am 7. September 1943 den SS-Obergruppenführer Hans-Adolf Prützmann an .. daß bei der Räumung von Gebietsteilen in der Ukraine kein Mensch, kein Vieh, kein Zentner Getreide, keine Eisenbahnschiene zurückbleiben; daß kein Haus stehen bleibt, kein Bergwerk vorhanden ist, das nicht für Jahre gestört ist, kein Brunnen vorhanden ist, der nicht vergiftet ist. Der Gegner muß wirklich ein total verbranntes und zerstörtes Land vorfinden.

Himmler war sich also im September 1943 bewusst, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, er ordnete deshalb für den Rückzug aus der Ukraine die Strategie der „Verbrannten Erde“ an, der totalen Zerstörung und Verwüstung. Der Sieger sollte ein leeres und unbrauchbares Gebiet übernehmen müssen. Diese Richtlinien wurden weitgehend umgesetzt, die Ukraine und ihre Bevölkerung wurden durch die deutsche Besatzung, die Kriegshandlungen und die Zerstörungen beim deutschen Rückzug in sehr hohem Maße geschädigt und zerstört. Wenige Jahre nach dem Holocaust war das die zweite und noch größere Katastrophe.

Die USRR nach 1945

Stalin, Roosevelt und Churchill trafen sich im Februar 1945 im Liwadija-Palast, der Sommerresidenz des letzten Zaren, auf der Krim, um die Neuordnung der Staaten und Grenzen in Europa zu besprechen. Großbritannien hatte 1939 eine Garantie für die polnischen Grenzen abgegeben und deshalb Deutschland den Krieg erklärt. Stalin war aber nicht bereit, die inzwischen gewonnenen Gebiete wieder herauszugeben. Deshalb wurde in der Konferenz von Jalta beschlossen, Polen nach Westen zu verschieben. Die neue Westgrenze war die Oder-Neiße-Linie, die Deutschen sollten vertrieben werden, dafür die Polen aus den Ostgebieten. Etwa 1,2 Millionen Polen wurden in die neuen Westgebiete umgesiedelt, eine halbe Million Ukrainer wurden aus Polen in die Ukraine vertrieben. Die polnische Exilregierung in London wurde übergangen, eine neue Regierung unter kommunistischer Führung wurde anerkannt. Neben Polen gehörten auch die Tschechoslowakei und Ungarn zum sowjetischen Machtbereich. Die baltischen Staaten wurden als Sowjetrepubliken der Sowjetunion angeschlossen.

In gewisser Weise gehörte die Ukraine, die *Ukraïns'ka Socijalistična Radjans'ka Resoublica*, die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik USRR, zu den Gewinnern des Krieges. Sie verwirklichte endlich die *sobornist'*, die Vereinigung aller Ukrainer, wenn auch nicht im Sinn der vor allem westukrainischen Nationalisten, sondern als von Moskau abhängige Sowjetrepublik. Sie erhielt erhebliche Gebietszuwächse, nicht nur Ostgalizien, sondern auch die Karpato-Ukraine von Ungarn und die Nordbukowina und Teile von Bessarabien von Rumänien. Sie bekam sogar wie Belarus ein



eigenes Stimmrecht in den neugegründeten Vereinten Nationen, das aber natürlich immer im russischen Sinn ausgeübt wurde. Der Wiederaufbau wurde bald und mit großer Energie aufgenommen, allerdings auch mit harter Hand von oben diktiert und durchgesetzt, mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Dazu kamen die Bevölkerungsverschiebungen und Umsiedlungen. Lemberg, in der Zwischenkriegszeit noch eine Stadt mit polnisch-jüdischer Stadtkultur, wurde zu einer ukrainisch-bäuerlichen Sowjetstadt. Wirtschaftlich und rechtlich wurde die Ukraine russifiziert, in die russischen Ordnungen und Bezüge eingepasst und zur Erfüllung der russischen Wirtschaftspläne herangezogen. Dazu kamen die in der späten Stalinzeit üblichen Säuberungen wegen nationalen Abweichungen, Trotzismus und auch wegen Zionismus, ungerechte Schauprozesse, Verbannungen, Hinrichtungen, aber nicht in dem Ausmaß wie vor dem Weltkrieg. Doch man rechnet immerhin mit 300 000 deportierten Ukrainern in der Nachkriegszeit.

Die Ukraine in der Nachkriegszeit. Nikita Chruschtschow

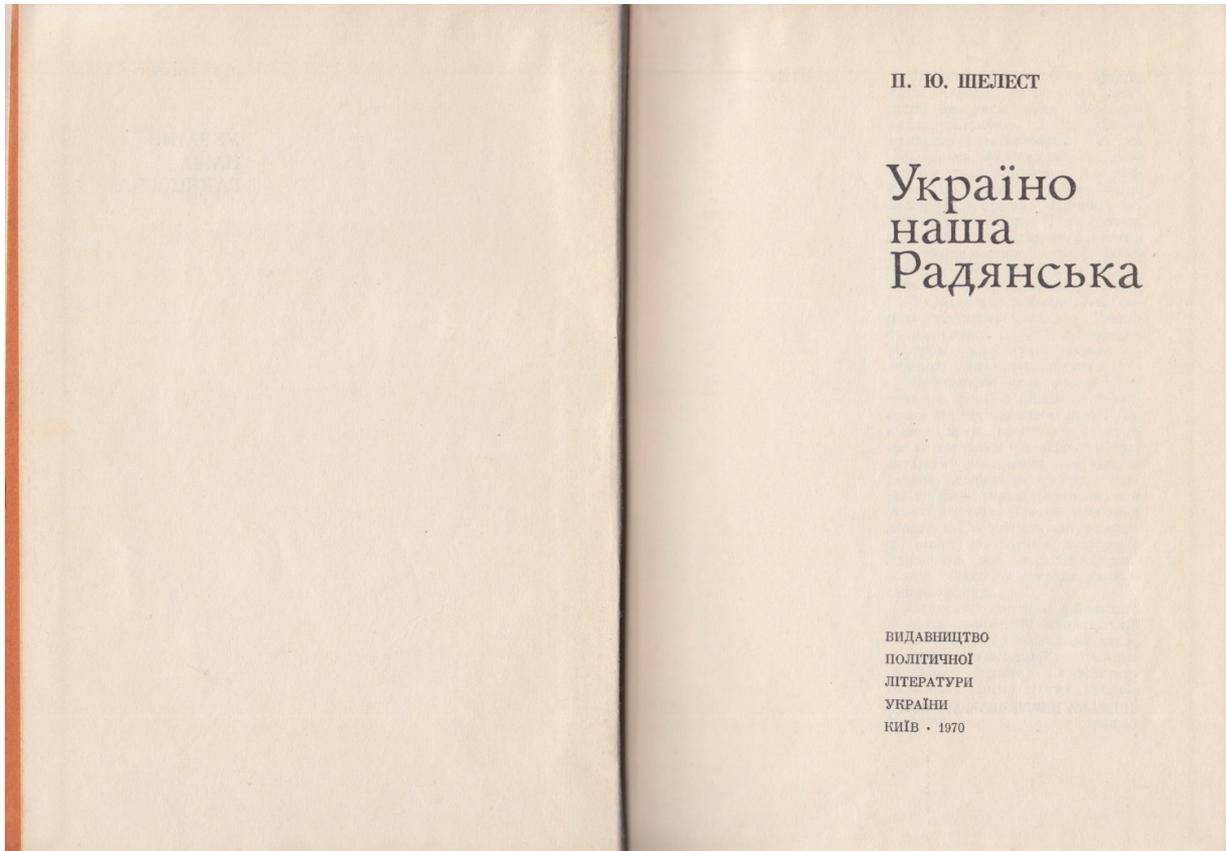
Chruschtschow war seit 1938 und bis 1949 Erster Sekretär der ukrainischen KP. Er war kein Ukrainer und ein treuer Gefolgsmann Stalins, aber er hatte dadurch auch gewisse Freiheiten, und er setzte sich für die Ukraine ein. 1949 gab er den Posten als Erster Sekretär ab, aber er gehörte weiterhin zum engen Führungskreis der Moskauer KP. Im Machtkampf nach dem Tod Stalins 1953 setzte er sich durch und wurde im September 1953 zum Ersten Sekretär gewählt. Ein deutliches Zeichen seiner Sympathie für die Ukraine war 1954 die Entscheidung, zum 300jährigen Jubiläum der Unterwerfung der Kosaken unter den Zaren die Halbinsel Krim, die zur Russischen Föderation gehörte, auf die Ukraine zu übertragen, eine Entscheidung, die in Russland bis heute strittig ist, weil sie nur auf den Willen von Chruschtschow zurückgeht, nicht auf eine staatliche Entscheidung. In seiner Geheimrede zur Entstalinisierung 1956 sagte Chruschtschow auch, dass Stalin die Ukrainer gern zwangweise umgesiedelt hätte, aber es seien zu viele gewesen. Das könnte darauf hindeuten, dass es zwischen ihm und Stalin Diskussionen über die richtige Behandlung der Ukrainer gegeben hat.

Die Nachkriegszeit war insgesamt schwer, weil die wirtschaftliche Entwicklung sehr stark auf die Förderung der Schwerindustrie ausgerichtet war und der Lebensstandard und die Versorgung für die Bevölkerung dahinter zurückblieb. Der Wiederaufbau machte Fortschritte, aber die Bevölkerung hungerte und litt, besonders 1946/47. Die Planung für die Wirtschaft wurde von oben herab gemacht, es gab viele Fehler und Unzugänglichkeiten. Doch die wirtschaftliche Entwicklung der Ukraine schnitt besser ab als in der Sowjetunion, der Donbäs wurde wieder zum Motor der Schwerindustrie, und auch die Landwirtschaft trug ihren Teil zur Ernährung der russischen Bevölkerung bei. Ganz langsam verbesserte sich die Lage der Werktätigen. Nach Stalins Tod kam es zu einer weiteren Lockerung und Besserung. Chruschtschow hatte verstanden, dass das Volk auch am wirtschaftlichen Fortschritt beteiligt werden musste. Auch geistig und kulturell kam es zu einem „Tauwetter“, bis zu der Geheimrede von Chruschtschow 1956, mit dem er die Verbrechen der Stalinzeit ansprach und mit ihnen abrechnete. Für die Ukraine hatte er weiterhin viel Aufmerksamkeit. Er öffnete den Weg für eine neue ukrainizacija, eine Ukrainisierung, in der Schule, bei der Presse und den Veröffentlichungen und vor allem in der kommunistischen Partei. Ende der Fünfzigerjahre waren zwei Drittel der Parteifunktionäre ukrainisch, wenn auch sprachlich russisch überformt, denn die ganze Funktionärsausbildung war zentral von Moskau gesteuert. Der erste Vorsitzende der ukrainischen KP musste sogar jetzt ethnischer Ukrainer sein. Der 1908 bei Charkiw geborene Petro Schelest, Kind einer einfachen Bauernfamilie, stieg in verantwortliche Positionen in der Wirtschaft und dann in der Partei auf. Zuletzt war er Parteisekretär von Kiew. Chruschtschow erkannte das Potential des Mannes und machte ihn 1963 zum Vorsitzenden/Ersten Sekretär der ukrainischen KP und dann auch zum Mitglied des Politbüros in Moskau. Schelest war ein kompromissloser Parteisoldat, aber auch ein glühender Ukrainer. Unter ihm wurde die Ukrainisierung intensiviert. Er erkannte, dass das Ukrainische in der Schule nur bis Klasse 4 dazu führte, dass es die Sprache der kleinen Leute blieb und



richtete das ganze Bildungswesen auf das Ukrainische aus, auch die Universitäten. Es erschien ein Wörterbuch der ukrainischen Sprache und eine vielbändige Geschichte der Städte und Dörfer. Ein Ukrainisches Historisches Journal wurde ge-gründet. Er war stolz auf die ukrainischen Erfolge, das gute Funktionieren der ukrainischen Wirtschaft, und er trat dafür ein, dass mehr davon in der Ukraine hängen bleiben müsse.

1970 erschien sein Buch *Ukraïno naša radjans'ka*, Du Unsere Sowjetische Ukraine. Eine



vermutlich nicht nur von ihm selbst verfasste Liebeserklärung an die Ukraine, eine der offiziellen Interpretation oft widersprechende Darstellung der Geschichte der Ukraine, dazu der Stolz auf die Entwicklung der Ukraine vom Bauernland zur wichtigsten Wirtschaftszone der Sowjetunion. Das Buch war eine Sensation, die erste Auflage von 100 000 Exemplaren war sofort vergriffen, es wurde in der Partei ideologisch angegriffen, und es schwächte die Position von Schelest. Man sagt, dass Schelest 1968 Breschnew bei der Entscheidung für das militärische Eingreifen in der Tschechoslowakei unterstützt habe, aber er war nicht Breschnews Mann, er war zu unabhängig. Nach 9 Jahren wurde er gestürzt, wenn auch nicht mehr eingesperrt oder hingerichtet. Seine Absetzung wurde ihm in Moskau mitgeteilt, er durfte nicht in die Ukraine zurückkehren und lebte bis 1996 in Moskau. Sein Leichnam wurde 1996 nach Kiew überführt.

Sein Nachfolger wurde Wolodymur Schtscherbyzkyj. Sein Parteaufstieg war von Chruschtschow gebremst worden, unter Breschnew stieg er wieder auf und wurde 1971 Vollmitglied des Politbüros. Breschnew soll ihn sogar als seinen Nachfolgere gewollt haben. Die Zeit von 1972 bis 1989 gilt als die „Bleierne Zeit“ der Ukraine. Die Ukrainisierung von Schelest wurde weitgehend zurückgenommen, Russisch wurde wieder die bevorzugte Schul- und Hochschulsprache, Schtscherbyzkyj war ein Anhänger von „Annäherung“ und „Verschmelzung“ des Ukrainischen mit dem Russischen, es gab also eine forcierte Russifizierung.. Dazu kam die Verstärkung der Meinungskontrolle und des Überwachungsstaats, vor allem, weil im benachbarten Polen mit der Solidarnosc-Bewegung viel Bewegung in die politische Diskussion gekommen war. Die Wirtschaft lief schlecht, der Lebensstandard in der Ukraine wie in der Sowjetunion sank. Seit 1985 war Gorbatschow neuer Erster Sekretär der Partei und warb für Reformen, für Glasnost und Perestroika. Schtscherbyzkyj war ein dezidierter Gegner von Gorbatschow, er führte die Ukraine „mit sicherer Hand“, wie sich Gorbatschow erinnert, und er ließ keine Reformen und keine Diskussion darüber zu.

Die Katastrophe von Tschernobyl 1986

Das Atomkraftwerk Tschernobyl wurde zwischen 1970 und 1983 zunächst für vier Blöcke erbaut,

später auf 6 Blöcke erweitert. Es liegt am Fluß Pripyat, dem größten Nebenfluss des Dnjepr, auf ukrainischem Gebiet zwischen der Ukraine und Belarus. Am 26. April 1986 kam es auf Grund unbedachter und ungesichert Experimente am Reaktor 4 zu einem Unfall, einem unkontrollierten GAU, der den Reaktorblock zum Schmelzen brachte und einer Strahlenwolke, die je nach Windrichtung ganz Europa verseuchte. Die Gefährdung der Bevölkerung und der Schock waren groß. Der Schriftsteller Ivan Drač griff im Juni 1986 bei einer Tagung des Schriftstellerverbandes die russische Führung wegen des Unfalls scharf an. Er sprach von einem Ökozid an der ukrainischen Bevölkerung und verband das mit dem Holodomor, der Hungerkatastrophe der Dreißigerjahre, dem Genozid am ukrainischen Volk, der bisher nie offiziell angesprochen wurde. Er sah die beiden Ereignisse als Teil der ethnokulturellen Repression der Ukraine durch die Sowjetunion, die Fehler und die ständigen Vertuschungsversuche der Führung als böswillige Absicht.

Damit hatte er die Richtung angegeben, in der die Atomkatastrophe von Tschernobyl sich mit der allgemeinen Kritik an der Sowjetunion verband, mit der Unterdrückung der Ukraine durch die sowjetische Führung. Es bildete sich eine Anti-Atom-Bewegung, *Narodny Ruch Ukrainy*, die anders als die deutschen Grünen, sehr bald die Verbindung zum Nationalukrainischen fand und Ende 1989 280 000 Mitglieder hatte. Der Druck wurde so groß, dass ausgerechnet der Moskautreue Schtscherbyzkyj 1987 erstmals die Hungerkatastrophe öffentlich eingestehen musste, auch wenn er als Ursache eine Missernte ausmachte, doch auch gewisse Fehler der Parteiführung. Die Kombination der in der Erinnerung des Volkes präsenten Hungerkatastrophe mit der noch unfassbaren Reaktorkatastrophe, und beides als Kritik an der sowjetischen Führung trug erheblich zum Vertrauensverlust in der ukrainischen Bevölkerung und zum Wunsch nach mehr nationaler Unabhängigkeit bei.

Die Erinnerung an die Nuklearkatastrophe verblasste im Lauf der Zeit, und die russische wie die ukrainische Führung setzten auf neue Atomkraftwerke zur Sicherung der Stromversorgung. So bietet Selenskij heute den Deutschen zur Überbrückung des kommenden Winters Atomstrom an. Welche potentiellen Gefahren in diesen Kraftwerken liegen, das wurde zu Beginn des russischen Angriffs deutlich, als die Atomruine Tschernobyl von russischen Truppen besetzt wurde und die ukrainischen Ordnungskräfte vertrieben wurden. Weit gefährlicher sind jetzt die Vorgänge um das zwischen 1980 und 1986 gebaute gigantische Kernkraftwerk *Saporischschja* mit 6 Reaktorblöcken, heute der wichtigste Stromlieferant für die Ukraine. Die russische Armee hat das Kraftwerk besetzt



Der Aufbau des Staates

Die Ukraine war zwar formal ein eigener Staat gewesen, sogar UN-Mitglied, aber sie hatte sehr wenig Entscheidungsspielraum gehabt, die Sowjetunion war ein zentral gelenkter Staat, der in Politik, Wirtschaft, Finanzen und Militär alles entschieden und festgelegt hatte. Die neue Regierung musste erst lernen, für alles die Verantwortung zu übernehmen, und sie musste alle gemeinsamen Zuständigkeiten entflechten. Es waren komplizierte Scheidungsverhandlungen in einer lange bestehenden Gütergemeinschaft und mit einem unklaren Partner, denn die Sowjetunion, aus der man austreten wollte, gab es nicht mehr, als ihr Rechtsnachfolger fühlte sich die Russische Föderation. Mit der Unabhängigkeitserklärung vom 24. 8. 1991 beschloss die Werchowna Rada auch, dass die unabhängige Ukraine dauerhaft neutral sein und zu keinem Militärblock gehören wolle und dass sie keine Atomwaffen einsetzen, produzieren oder erwerben werde. Das war aber nicht so einfach, denn in der Zeit der Sowjetunion war die Ukraine das westliche Aufmarschgebiet der Sowjetunion gewesen mit Anlagen für Raketen mit Atomsprengköpfen. In der Ukraine waren 780 000 Sowjetsoldaten stationiert mit 11.000 gepanzerten Fahrzeugen, 8.700 Panzern, 18.000 Reaktive- und Rohr-Artillerie, 2.500 taktischen Raketen, 1.500 Flugzeugen, 1.272 Nuklearraketen und 350 Schiffen der Schwarzmeerflotte.

Am 21. Oktober 1991 beschloss die Werchowna Rada die Aufstellung eigener Streitkräfte, und nach dem Unabhängigkeitsreferendum vom 1. Dezember 1991 wurde der Beschluss wiederholt. Am 2. Januar 1992 verfügte Präsident Krawtschuk die Unterstellung in der Ukraine vorhandenen Militäreinrichtungen einschließlich der Schwarzmeerflotte unter sein Kommando. Es gab heftige Diskussionen mit Russland unter anderem wegen der Schwarzmeerflotte. Am 26. März verfügte Krawtschuk die Rückkehr aller nichtukrainischen Wehrpflichtigen aus den anderen neuen Republiken in ihre Heimat. Im Mai 1992 begann der Abtransport der taktischen Atomwaffen nach Russland. Nach den Abrüstungsverhandlungen zwischen Russland und den USA wurden ab 1993 die Interkontinentalraketen nach Russland gebracht und dort vernichtet. Das neue ukrainische Militär (geplant 430 000 Mann) übernahm die Kasernen und das Material, neue Kommandostrukturen mussten gebildet, eine neue verantwortliche ukrainische Generalität und Planungsabteilung ausgesucht werden. Am 13. Oktober 1992 wurde Leonid Kutschma Ministerpräsident, Ukrainer, Raketentechniker in Baikonour, dann Parteikarriere in der ukrainischen KP, aus der er 1991 austrat. Er hatte gute Kontakte zur Großindustrie, auch zur russischen, und zu russischen Politikern. Das erleichterte die komplizierten Verhandlungen, aber vielleicht auch in die falsche Richtung.

Ein anderes großes Problem war die Währung. In der Sowjetunion hatte der Rubel gegolten, in der Ukraine hatte es keine Verantwortung dafür gegeben. Die Ukraine brauchte jetzt eine eigene Währung. Sie führte 1991 eine Übergangswährung ein, den *Kupon-Karbowanez*, der 1992 mit 135 zu 1 DM gehandelt wurde, doch wegen der schlechten Wirtschaftslage gewaltig an Wert verlor. 1995 bekam man für 1 DM 102 886 Kupons. Am 25. August 1996 verkündete der neue Präsident Leonid Kutschma eine Währungsreform, die Einführung einer neuen Währung mit dem alten Namen *Hrywnia*, die sich mit Schwankungen relativ stabil gehalten hat. Wegen des Kriegs hat die ukrainische Nationalbank den Handel mit der Hrywnia ausgesetzt.



Präsident Leonid Kutschma 1994 - 2005

Leonid Kutschma war ein geschickter und machtbewusster Politiker, Er knüpfte als Ministerpräsident seit 1992 entsprechende Verbindungen auch nach Russland und trat 1993 zurück, um für die Präsidentschaftswahl 1994 zu kandidieren. Er gewann die Wahl am 10. Juli 1994 mit 52% gegen den bisherigen Präsidenten Krawtschuk, der als eher westorientiert galt. Krawtschuk übergab die Amtsgeschäfte an Kutschma und zog sich zurück. Er starb 2022. Ein letztes Statement war, der Hauptfehler seiner Präsidentschaft sei gewesen, dass er Russland geglaubt habe. Eine der großen Aufgaben war die Sanierung und die Umorientierung der Wirtschaft. In der Zeit der Sowjetunion war sie in den großen Wirtschaftsplan eingebunden und von den Moskauer Entscheidungen abhängig. Jetzt sollte sie umgebaut und privatisiert werden. Am einfachsten war das noch bei der Landwirtschaft. Die Kollektivierung wurde aufgehoben, die Bauern erhielten ihr Land zurück, die Produktivität stieg, der ukrainische Weizen war auf dem Weltmarkt begehrt, und die Landwirtschaft trug so erheblich zur Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation bei. Schwieriger war es mit der Umstellung der gewerblichen Wirtschaft. Es handelte sich um Staatsbetriebe, eigentlich um Volksvermögen, aber sie arbeiteten ohne Profit, es fehlten oft die Auslandsbeziehungen und die Märkte, die Betriebe wurde um lächerliche Summen an willige Investoren



Leonid Kutschma 2001

verkauft. Das Geld dafür stammte aus undurchsichtigen Quellen, Partei- und Geheimdienstgeldern, die während der Umbruchzeiten zur Seite geschafft worden waren, ganz ähnlich wie in Russland. Es entstand eine Szene von neureichen Unternehmern, den Oligarchen, die große Teile der Wirtschaft kontrollierten. Aber zunächst ging es wirtschaftlich aufwärts. Die Währungsreform von 1996 schuf neues Vertrauen bei den Ukrainern und im Ausland. Bei der Präsidentschaftswahl 1999 erhielt Kutschma im zweiten Wahlgang fast 58%, allerdings bei einer niedrigen Wahlbeteiligung. Seine Wahlkampagne war äußerst kostspielig und von einem Netzwerk von ukrainischen und russischen Oligarchen finanziert. Kutschmas Aufstieg war ähnlich wie der Putins in Russland, nur früher, und er traf auf mehr Widerstand. Am 16. September 2000 verschwand der georgisch-ukrainische Journalist Heorhii Gongadse, der sich seit 1999 kritisch mit dem Wahlkampf Kutschmas beschäftigte. Er wurde Wochen später enthauptet aufgefunden. Kutschma wurde von Anfang an mit dem Verbrechen in Verbindung gebracht, eine Tonkassette schien seine Verwicklung zu bestätigen, der Fall wurde nie aufgeklärt, aber seither wuchs die Kritik an ihm. Die Opposition begann eine Aktion *Ukrajina bes Kutschmy*, Ukraine ohne Kutschma, es kam zu Massenprotesten wegen der Ermordung des Journalisten und wegen Einschränkungen der Pressefreiheit, Misstrauensanträge in der Werchowna Rada scheiterten an der präsidentialen Mehrheit. Trotzdem konnte Kutschma bis 2004 im Amt bleiben, aber er stand unter misstrauischer Beobachtung. Kutschma konnte 2004 nach zwei Mandanten nicht mehr kandidieren. Er genehmigte sich vor seinem Ausscheiden noch einige Ruhestandsprivilegien. 2007 veröffentlichte er ein Buch, in dem er für die Zukunft der Ukraine fürchtete und die politische Stabilität Russlands unter Putin lobte. Sein politisches Ziel wäre die enge Partnerschaft mit Putin-Russland gewesen. Er unterstützte auch deshalb seinen Ministerpräsidenten Wiktor Janukowytsch aus Donezk für die Nachfolge.

Die Präsidentschaftswahl 2004, Euromaidan und Orange Revolution

Am 21. November 2004 kam es zur Stichwahl zwischen Janukowytsch und Jewtuschenko. Jewtuschenko stammt aus einer Lehrerfamilie in der Nähe von Charkiw, er hatte eine Bankausbildung und war 1990 Abteilungsleiter bei der Landwirtschaftsbank in Kiew. In der neuen

Ukraine war er von 1993 bis 1999 Präsident der ukrainischen Nationalbank und einer der Väter der Währungsreform von 1996. 1997 erhielt er für seine Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung den *Global Financial Award*. Von 1999 bis 2001 war er Ministerpräsident der Ukraine unter Präsident Kutschma. Er förderte marktwirtschaftliche Reformen und setzte sich für die Korruptionsbekämpfung ein. Er wurde durch ein Misstrauensvotum der Werchowna Rada gestürzt. Er wurde Präsident Kutschma gegenüber immer kritischer und gründete einen eigenen Oppositionsblock *Unsere Ukraine*, der nach den Wahlen stärkste Partei in der Werchowna Rada wurde. Weil der Gegenkandidat Janukowytsch für die Präsidentschaftswahl von Kutschma, von Russland und von der Industrie massiv unterstützt wurde, verbündete Juschtschenko sich mit Julija Tymoschenko, Chefin eines als Opposition gegen Kutschma entstandenen Blocks. Juschtschenko war der gemeinsame Kandidat der beiden Blöcke für die Präsidentschaftswahl.



Im September 2004 erlitt Juschtschenko bei einem Essen mit hochrangigen Geheimdienstleuten eine Vergiftung mit reinem synthetischen Dioxin. Er wurde mehrmals in Wien behandelt und stand für den Wahlkampf nur sehr eingeschränkt zur Verfügung. Die Vergiftung bewirkte auch eine Lähmung der Gesichtsnerven und eine Vernarbung des Gesichts, wie die Fotografie zeigt. Juschtschenko sah später Moskau als den Drahtzieher der Vergiftung. Im ersten Wahlgang am 31. Oktober erhielt Juschtschenko 39,9%, Janukowytsch 39,2%. Für den zweiten Wahlgang am 21. November hatten Voraussagen und Nachwahlbefragungen Juschtschenko vorne gesehen, aber die Wahlkommission verkündete nach drei Tagen als Ergebnis 49,6% für Janukowytsch und 46,6% für Juschtschenko. Das führte zu großen Unruhen, der Orangen Revolution (weil Juschtschenkos Halstuch orangefarben war), zur Sammlung von Unregelmäßigkeiten bei der Wahl vor allem im Osten, wo Wähler im Bus von einem Wahllokal zum nächsten gefahren worden waren und mehrfach gewählt hätten oder mit einem ausgefüllten Wahlzettel in einem Wahllokal gewählt hätten und mit dem erhaltenen Wahlzettel dann im nächsten Wahllokal wieder gewählt hätten, es also massenhaften organisierten Wahlbetrug gegeben habe.

Es gab tagelange Demonstrationen auf dem Großen Platz, dem Maidan in Kiew, im ganzen Land, vor allem im Westen protestierten Stadtparlamente gegen das Ergebnis. Weil Gerüchte umliefen, die Regierung wolle den Maidan räumen, übernachteten Aktivisten bei Minustemperaturen auf dem Maidan. Am 23. November wurde Juschtschenko in einer Sondersitzung der Werchowna Rada zum Sieger erklärt und symbolisch vereidigt. Es wurden Bilder von um Kiew zusammengezogenen Einheiten bekannt, die Stimmung wurde immer erregter, es demonstrierten 250 000 Ukrainer nur in Kiew. Am 25. November untersagte das Oberste Gericht auf Antrag Juschtschenkos die Bekanntgabe des Wahlergebnisses, und am Freitag, 3. Dezember ordnete das Gericht wegen systematischer Wahlfälschungen die Wiederholung der Wahl an. Die Wiederholung der Wahl wurde auf den 26. Dezember festgelegt. Janukowytsch akzeptierte diese Entscheidung des Gerichts. Der Chef der Wahlkommission wurde abgelöst. Damit beruhigte sich die Lage. Bei der neuen Stichwahl am 26. Dezember nach einem kurzen Wahlkampf erhielt Juschtschenko 52%, Janukowytsch 44,2%. Janukowytsch klagte dagegen vor dem Obersten Gericht, aber das wies seine Beschwerden zurück. Er trat dann zum Jahresende als Ministerpräsident zurück, und am 22. Januar 2005 übergab Präsident Kutschma die Amtsgeschäfte an Juschtschenko. Wichtig ist aber bei dem Ergebnis die Spaltung der Wählerschaft, wie die Grafik auf der nächsten Seite zeigt. Der russlandfreundliche Janukowytsch hat seine Hausmacht im Osten und Süden, die Mitte und der Westen hatten mit großer Mehrheit für Juschtschenko gestimmt. Dieses Bild wird sich in den folgenden Wahlen öfters wieder zeigen.

Juschtschenko trat für eine sprachliche Ukrainisierung ein, alle Ukrainer sollten ukrainisch lernen, ukrainisch sollte die einzige Staatssprache sein. Das wurde von der russischsprachigen Minderheit nicht gern gehört, die eben in manchen Gebieten im Osten und im Süden die Mehrheit war. So verlangte etwa Odessa deswegen einen föderalen Sonderstatus. Er forderte auch einen Beitritt zur Europäischen Union und zur NATO, also eine politische Westorientierung. Und er bemühte sich um die Geschichte der Ukraine und ihre großen Führer, deren Namen anstelle von ehemaligen Sowjethelden als Namen für Straßen und Plätze gewählt wurden. Dabei ging er manchmal zu weit, etwa im Fall von Stepan Bandera oder anderen nationalistischen Kämpfern, die mit den Nazis kooperiert hatten. In dem Konflikt zwischen Putin-Russland und Georgien 2008 stellte er sich eindeutig hinter den georgischen Präsidenten Saakaschwili, es gab gemeinsame Manöver von ukrainischen und georgischen Truppen, und Juschtschenko reiste demonstrativ nach Tiflis. Aber Russland bereitete den Krieg mit Überläufern vor, und im August 2008 konnte es sehr schnell die beiden Provinzen Abchasien und Südossetien nach kurzen Kampf besetzen, die dann als von Russland anerkannte unabhängige Staaten faktisch von Russland abhängig wurden. Dieses russische Vorgehen musste die Ukraine natürlich misstrauisch machen.

Präsidentenschaftswahl 2010 – Präsident Janukowytsch

Die erste Runde der Präsidentenschaftswahl fand am 17. Januar 2010 statt. Es waren 18 Kandidaten. Vorne lag Wiktor Janukowytsch mit 35%, zweite war Julija Timoschenko mit 25%, Jesch-tuschenko abgeschlagen mit 5% auf dem fünften Platz. In der Stichwahl erhielt Janukowytsch 49%, Julija Timoschenko 46%. Die Wahl war nach Ansicht der Beobachter weitgehendst korrekt verlaufen. Die Spaltung der Wählerschaft zeigt das gleiche Bild: der Osten und der Süden wählten Janukowytsch, in manchen Bezirken mit über 90%, die Mitte und der Westen wählten Timoschenko, um Lemberg auch mit über 90%. Am 26. Februar 2010 wurde Viktor Janukowytsch als Präsident vereidigt.

Janukowytsch stammt aus sehr einfachen Verhältnissen und hat sich langsam hochgearbeitet, vom einfachen Gasinstallateur zum Bergbautechniker und Ingenieur für Maschinenbau bis zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften, alles in Donezk. Politisch stieg er in der Oblastverwaltung des Oblasts Donezk auf, zuletzt als Vorsitzender. 2002 wurde er von Präsident Kutschma als Ministerpräsident berufen. Seither gehörte er zur ersten Reihe ukrainischer Politiker. Nach der gescheiterten Präsidentenschaftsbewerbung 2005 hat er sich wohl sehr geändert, er wurde von Putin und Russland abhängiger. Das wurde vielleicht verstärkt durch die als antirussisch empfundene Politik der sprachlichen Ukrainisierung, einem der vorgebrachten Belege für den behaupteten „Genozid“ an der russischen Bevölkerung. 2008 war Janukowytsch beim Parteitag von Putins Partei *Einiges Russland* und nannte dort die Schaffung eines einheitlichen integrierten Wirtschaftsraums aus Russland, Belarus, Kasachstan und der Ukraine alternativlos. Er hatte also für seine Präsidentenschaft eine klare Agenda, und zu der gehörte auch, dass er der Putin der Ukraine sein wollte, der reichste und mächtigste Ukrainer, der die Wirtschaft über undurchsichtige Kanäle lenkte und dem dabei lebendige demokratische Institutionen im Wege waren. Unerwartete Hilfe bekam er durch ein Urteil des Obersten Gerichts, das die Einschränkungen der präsidentialen Macht am Ende der Ära Kutschma zugunsten des Parlaments, der Werdochna Rada, aus formalen Gründen für ungültig erklärte. Janukowytsch konnte also sehr viel mehr ohne das Parlament regeln.

Er begann mit der Verfolgung von politischen Gegnern. Julija Timoschenko wurde im Mai 2010 verhaftet, ebenso ihre wichtigsten Anhänger und Regierungsmitglieder. Die Anklagen waren willkürlich, die Prozesse ähnelten Schauprozessen, die Urteile waren brutal hart. Am 9. Juni 2011 wurde vom Europäischen Parlament die folgende EntschlieÙung dazu verabschiedet:

Das Europäische Parlament, unter Hinweis auf seine vorangegangenen EntschlieÙungen zur Ukraine und insbesondere auf seine EntschlieÙung vom 25. November 2010, unter Hinweis auf die Erklärung seines Präsidenten zur Festnahme von Julija Tymoschenko vom 24. Mai 2011, unter Hinweis auf die Erklärung des Sprechers der Hohen Vertreterin der EU zum Fall Julija Tymoschenko vom 26. Mai 2011, unter Hinweis auf die Erklärung von Kommissionsmitglied Štefan Fülle vom 24. März 2011 im Anschluss an sein Treffen mit Julija Tymoschenko warnt vor jeglichem Missbrauch des Strafrechts als Instrument zur Erreichung politischer Ziele; äußert sich besorgt über die Zunahme der selektiven Strafverfolgung von Angehörigen der politischen Opposition in der Ukrai-

ne und über die Unverhältnismäßigkeit der getroffenen Maßnahmen, insbesondere in den Fällen von Julija Tymoschenko und dem ehemaligen Innenminister Jurij Luzenko
(Text aus dem Wikipedia-Artikel Janukowytsch)

Die EU setzte das Assoziierungsabkommen mit der Ukraine aus, das Timoschenko verhandelt hatte und das einer der Anklagepunkte gegen sie war. Janukowytsch sprach sich gegen eine NATO-Mitgliedschaft aus, und die Regierung setzte im Oktober 2013 das Assoziierungsabkommen mit der EU aus. Dafür hörten die russischen Sanktionen gegen die Ukraine auf, es gab Gespräche über die gegenseitige wirtschaftliche Zusammenarbeit. Janukowytsch sprach von einer Zollunion wie in der europäischen Freihandelszone der EU.

Gleichzeitig ging der innere Umbau der Ukraine weiter. Die sprachliche Ukrainisierung wurde gestoppt, das Russische wurde wieder gleichberechtigte Verkehrssprache, das gegen Russland gerichtete ukrainische Nationalbewusstsein wurde reduziert, die Nähe zum Russischen und zu Russland wurde betont. Auch der Umbau der Wirtschaft zu mehr staatlicher Kontrolle und Abhängigkeit wurde beschleunigt, ebenso der Abbau von demokratischen Institutionen und der Pressefreiheit. Aber in der Ukraine hatte es über zehn Jahre einer demokratischen Entwicklung gegeben, wenn auch mit vielen Schwierigkeiten. Die Korruption hatte es immer gegeben, und sie nahm jetzt sogar stark zu. Der Beschluss zur Aussetzung des Assoziierungsabkommens mit der EU im Oktober 2013 war der Auslöser für eine immer stärkere Ablehnungsfront. Am 24. November erklärte Janukowytsch, niemand werde die Ukraine von ihrem europäischen Weg abbringen können. Aber das glaubte niemand mehr, insbesondere nach einem Treffen der geplanten östlichen Partnerschaft in Vilnius am 29. November. Das ist der Beginn des Euromaidan, der Protestveranstaltung, mit einer Dauerdemonstration auf dem Maidan in Kiew, mit Menschen, die dort lebten und campierten, und das unter winterlichen Verhältnissen. Es gab nationalistische ukrainische Gruppen, aber auch Menschen, die eine richtige Demokratie wollten, eine Orientierung nach Westen, keine sprachliche und politische Russifizierung. Am 8. Dezember gab es eine Demonstration mit geschätzt einer Million Teilnehmern. Polizei und Militär versuchten immer wieder einzugreifen und den Maidan zu räumen, es kam zu einer Eskalation mit über 100 Toten. Aber die Bewegung war zu stark, die Regierung konnte sich nicht mehr durchsetzen. Putin und die russische Propaganda sprachen von einem vom Westen initiierten und finanzierten Putschversuch.

Am 21. Februar 2014 unterzeichnete Janukowytsch eine Abkommen mit der politischen Opposition über eine Übergangsregierung und vorgezogene Präsidentschaftswahlen. In der Nacht vom 21. Februar fuhr Präsident Janukowytsch zunächst nach Charkiw. Einen ersten Fluchtversuch von Donezk aus verhinderten die ukrainischen Grenzbeamten. Die Werchowna Rada erklärte ihn für abgesetzt und legte Neuwahlen zum Präsidenten für den 25. Mai fest. Seine Amtsräume und seine Privatresidenz wurden nach belastendem Material durchsucht. Janukowytsch erklärte von Donezk aus in einem Fernsehinterview, er sei weiterhin Präsident und seine Gegner seien „Banditen“. Am 24. Februar wurde Haftbefehl gegen ihn wegen Mordes erlassen. Janukowytsch setzte sich auf die Krim ab und von dort nach Moskau, wo er am 27. Februar Asyl erhielt. In der Schweiz und in der EU begannen Aktionen zur Sicherstellung von Geldern des Janukowytsch-Clans. Janukowytsch lebt in Moskau und stand gerüchteweise beim Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine für die Machtübernahme bereit.

Die Annexion der Krim, die Präsidentschaftswahl 2014 und Präsident Poroschenko

Die Krim gehörte erst seit 1954 zur Ukraine, und die Bevölkerung war nicht ukrainisch. Sie hatte in der Ukraine einen Sonderstatus und ein eigenes Parlament. Am 19. Februar wurden dort die Verfassungsänderungen in der Ukraine diskutiert und die Rückkehr zu Russland gefordert, „wenn sich die Situation in der Ukraine nicht regelt“. Der Parlamentspräsident Konstantinow reiste nach Moskau, um dort über den Anschluss an Russland zu verhandeln. Er war der Meinung, dass in Kiew eine ausländische Armee von 8000 Soldaten den Umsturz betreibe. Putin selber berichtete, er habe sich am 25. Februar entschlossen, „die Krim nach Russland zurückzuholen“. Die Aktion begann mit nicht russisch uniformierten Kämpfern, die auf die Krim einsickerten, das Parlament stimmte unter militärischem Druck einem Referendum zur Unabhängigkeit zu, der amtierende Ministerpräsident Mohiljow wurde durch den Führer der marginalen Partei *Russische Einheit*, Sergej Aksjonow, ersetzt. Am 1. März bat Putin den Föderationsrat offiziell um den Einsatz von russischem Militär, um russische Bürger zu schützen. Der ukrainische Konteradmiral Beresowskyi unterstellte sich am 2. März der Regierung der Krim. Die Ukraine hatte 18 000 Mann auf der Krim,

doch nur 4300 entschieden sich für die Ukraine und wurden im Lauf des März ausgewiesen. Der ukrainische Teil der Schwarzmeerflotte war auf die andere Seite übergegangen (13 von 70 Schiffen wurden später zurückgegeben), die Ukraine hatte keine Möglichkeit, sich zu wehren. Das Referendum wurde auf den 16. März festgelegt, gleichzeitig traten Zensur und Einschränkung der Pressefreiheit in Kraft. Am 11. März beriet das Parlament über die Maßnahmen, die eingeleitet werden sollten, wenn das Referendum positiv ausfallen sollte. Auf einem Wahlplakat wurde die Krim unter Hakenkreuz und Stacheldraht einer freien Krim unter russischer Flagge gegenüber gestellt. Am 11. März wurde im Parlament die Unabhängigkeitserklärung im Fall eines positiven Ergebnisses beschlossen. Nach dem offiziellen Ergebnis waren 95,5% für den Anschluss der Krim an Russland. Die Zeit wurde auf Moskauzeit umgestellt, der Rubel offizielle Währung, die Energiewirtschaft verstaatlicht. Putin kündigte die Aufnahme der Krim in die Russische Föderation an. Am 20. März stimmte die Duma der Aufnahme der Krim zu. Die Krim wurde ein neues Föderationssubjekt und eine Sonderwirtschaftszone innerhalb der russischen Föderation.



Die Annexion war während der Demontage Janukowytschs sorgfältig vorbereitet worden und zeitlich unmittelbar mit seinem Abgang verbunden, ebenso die schnelle Eingliederung nach Russland. Sie nutzte die Krise in der Ukraine aus, sie sicherte die russische Dominanz im Schwarzen Meer und sie bot Eingriffsmöglichkeiten in die Ukraine. Sie war eine Strafmaßnahme gegen eine Ukraine, die sich anders orientieren wollte als Putin es vorgesehen hatte. Und noch 2014 begann die Unabhängigkeitskampagne für Luhansk und Donez nach demselben Muster, gegen die sich die Ukraine aber militärisch wehrte. Das führte seit 2014 zu einem unerklärten Stellungskrieg im Osten der Ukraine.

Die Werchowna Rada hatte Janukowytsch nach seiner Flucht abgesetzt und Olexandr Turtschynow zum Übergangspräsidenten und Arsenij Jazenjuk zum vorläufigen Ministerpräsidenten bestimmt. Die politischen Gefangenen, auch Julija Timoschenko, wurden freigelassen und die Wahl eines neuen Präsidenten auf den 25. Mai 2014 festgelegt. Der bekannteste Kandidat war Petro Poroschenko. Er war einer der Oligarchen unter anderem mit der Produktion von Schokolade, deshalb der „Schokoladenoligarch“. Er stammt aus Odessa, ist also russischsprachig. Poroschenko kam in die Politik über den Block „Unsere Ukraine“ von Juschtschenko und war unter ihm als Präsident Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsrates, Präsident der Nationalbank und Außenminister, dann unter Janukowytsch Wirtschaftsminister, mit dem er sich jedoch 2012 überwarf. Er war für beide Richtungen interessant, weil er als unabhängig galt, russischsprachig war, aber mit Juschtschenko zusammengearbeitet hatte. Er war für einen Ausgleich mit Russland, doch gegen die Anerkennung der Annexion der Krim, und er war für das Assoziierungsabkommen mit der EU. Er erhielt im ersten Wahlgang schon 54%, die zweitplatzierte Timoschenko 13%, alle übrigen Kandidaten zum Teil weit unter 10%. Er gewann in allen Regionen.

Poroschenko wurde am 7. Juni als Präsident vereidigt. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Auflösung des Parlaments und die Ansetzung von Neuwahlen. Sein Ministerpräsident war bis 2016 Arsenij Jazenjuk. Bei den Neuwahlen am 26. Oktober wurde der Block Petro Poroschenko mit 22% zweitstärkste Gruppe in der Werchowna Rada und verfügte zusammen mit der *Volksfront* von Jazenjuk über eine Regierungsmehrheit. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Präsidentschaft waren also gut, aber der schwelende Konflikt mit Russland wegen der Krim und dem Donezbecken war eine belastende Hypothek. Eine der wichtigsten Aufgaben war die Modernisierung und Verstärkung der Armee. Es wurde eine Nationalgarde von 2500 Mann aufgestellt, um die Armee von Routineaufgaben zu entlasten. Die ukrainische Armee war mit dem ausgerüstet, was die Russen bei der Trennung zurückgelassen hatten, also mit veraltetem Material, und von Russland waren keine modernen Waffen zu erwarten. Die Regierung musste sich Waffen aus dem Westen beschaffen, und das ohne Geld und möglichst unauffällig. Dieser Aufgabe widmete sich Poroschenko erfolgreich, denn die Ukraine wollte sich nicht noch einmal wie bei der Annexion der Krim kalt erwischen lassen. Aktuell kam dazu der nicht erklärte Krieg im Donezk. Am 5. September 2014 wurde das Minsker Abkommen veröffentlicht, das auf Initiative von Poroschenko und unter Vermittlung auch von Angela Merkel zustande gekommen war und einen begrenzten Waffenstillstand vorsah. Die prorussischen Separatisten hielten sich nicht daran, die Kämpfe gingen weiter und im Februar 2015 erklärte Putin das Abkommen für erledigt und sprach gleichzeitig den Separatistenregierungen von Donezk und Luhansk die staatliche Anerkennung aus. Damit konnten russische Streitkräfte auch offiziell in die Kämpfe eingreifen. Am 12. Februar 2015 wurde unter der Vermittlung von Hollande und Merkel das zweite Minsker Abkommen von Putin unterschrieben, ebenso von den Vertretern der beiden Separatistenrepubliken, auch hier eine Waffenruhe. Drei Tage nach der Unterschrift eroberten Separatisten und russische Truppen die ukrainische Stadt Debalzewe, und im Juni wurde um Mariupol gekämpft. Beide Abkommen wurden also von Putin unterschrieben ohne die geringste Absicht, sie einzuhalten. Der Krieg um das Donezbecken ging unvermindert weiter, bald an einer relativ starren Frontlinie. Der Konflikt begleitete Poroschenko durch seine ganze Amtszeit und belastete die Weiterentwicklung der ukrainischen Wirtschaft. Wir spüren heute in Deutschland, wie ein nicht erklärter Krieg die ganze Wirtschaft herunterziehen kann.

Die traditionelle orthodoxe Kirche der Ukraine war vom Moskauer Patriarchat abhängig, das bedingungslos hinter der Politik von Putin stand. Deshalb schlossen sich die kleine unierte orthodoxe Kirche aus dem Westen und die orthodoxe Kirche der Ukraine 2018 zu einer autokephalen ukrainischen Kirche zusammen, die zunächst vom Patriarchat in Konstantinopel abhing, dann aber im Januar 2019 ein eigenes Patriarchat in Kiew erhielt, im Beisein von Präsident Poroschenko und dem Patriarchen von Konstantinopel. Donezk und Luhansk gehören weiter zum Moskauer Patriarchat. Poroschenko hielt weiterhin am Ukrainischen als Staatssprache fest, konnte aber die Stellung des Russischen als zweite Amtssprache stabilisieren. Außerdem stärkte er die Rechte und Aufgabenbereiche der Kommunen und der Bezirke. Poroschenkos Amtszeit hatte durchaus erfolgreiche Aspekte. Aber die Grundsituation war gegen ihn, der von ihm angestrebte Ausgleich mit Russland war nicht möglich, und die beiden Minsker Abkommen zeigten, dass er von Putin nicht ernst genommen und getrieben wurde. Bei der nächsten Präsidentenwahl erhielt er in der Stichwahl am 21. April 2019 das schlechteste Ergebnis eines amtierenden Präsidenten, 25% gegen Selenskij mit 73%.

Die Präsidentschaft Selenskij und der Kriegsbeginn 2022

Die bisherigen Präsidenten gehörten zur politischen Führungsschicht und hatten verantwortliche Posten innegehabt, waren Ministerpräsidenten gewesen. Wolodymyr Selenskij kannten viele als Präsident, aber aus der populären Fernsehserie *Diener des Volkes*, wo ein früherer Geschichtslehrer Präsident wird und gegen die Korruption kämpft. Selenskij stammt aus einer ukrainisch-jüdischen Familie, die stark vom Holocaust gezeichnet war. Sein Vater kämpfte in der Sowjetarmee gegen Deutschland. Der 1978 im russischsprachigen Osten geborene Selenskij arbeitete als Schauspieler und Regisseur. Seit 2017 plante er die Kandidatur zur Präsidentschaft. Sie wurde von dem Oligarchen und Medienmogul Ihor Kolomojskyi massiv gefördert, und er galt anfänglich als dessen Strohmann. Sein Wahlkampf war vague, nicht sehr konkret, den Kampf gegen die Korruption kündigte er als Ziel erst nach der Amtseinführung an. Das Ergebnis eines demokratischen Wechsels durch Wahl machte Eindruck. Eine Gratulation aus Moskau erfolgte nicht.

Als erstes kündigte Selenskij die Auflösung des Parlaments und eine Neuwahl für den 21. Juli an. Die von ihm gegründete Partei *Diener des Volkes* erhielt 43% und 254 von 424 Sitzen. Er hatte also eine eigene Mehrheit. Neuer Ministerpräsident wurde Denys Schmyhal. Selenskij schränkte die Möglichkeiten der Oligarchen zur politischen Einflussnahme ein, etwa durch die Gründung eigener Parteien oder die Lobbyarbeit. Regierungsmitglieder mussten alle Treffen mit Oligarchen melden und dokumentieren. 2021 ließ er drei russische TV-Sender verbieten, die als „Werkzeuge im Krieg gegen die Ukraine“ angesehen wurden. Wirtschaftspolitisch war er für eine liberale Marktwirtschaft, für mehr Deregulierung. Privatisierungen wurden erleichtert, auch in der Hoffnung auf ausländische Investitionen. Die Steuereinnahmen der Regierung stiegen dadurch erheblich. Selenskij machte auch eine Bodenreform, die jedem ukrainischen Bürger den Erwerb von bis zu 100 ha Ackerland ermöglichte. Das alles waren Lockerungen, die der postsowjetischen Wirtschaftspolitik Putins entgegenstanden. Russland versuchte immer wieder, über die Gaslieferungen Druck auf die Ukraine auszuüben, die ihr Gas schließlich nur noch über die Slowakei bezog. Bei der Stromversorgung war die Ukraine über die Kernkraftwerke vom russischen Druck unabhängig.

2019/2020 versuchte der amerikanische Präsident Trump Selenskij dazu zu bringen, ihm gefälschtes Material über die Ukraine-Geschäfte von Hunter Biden zu besorgen. Als Selenskij sich weigerte, sich dafür instrumentalisieren zu lassen, stoppte Trump die Auszahlung der vom Kongress beschlossenen Militärhilfe von 400 Millionen Dollar. Das führte zu einer ernsten Krise in den USA. Im September 2019 kam es in Paris zu Gesprächen „im NormandiefORMAT“, zu denen Macron eingeladen hatte. Hier trafen sich Selenskij und Putin zum ersten Mal. Die Ukraine stimmte einer Föderalisierung von Luhansk und Donez und der Abhaltung von Wahlen unter Aufsicht der OSZE zu, und Russland einem Waffenstillstand und dem Teilrückzug seiner Streitkräfte. Es kam zu einem Gefangenenaustausch, aber der Krieg ging weiter.

Die Corona-Pandemie führte auch in der Ukraine zu Lockdowns und Einbrüchen. Aber die russische Bedrohung war stärker. In der zweiten Jahreshälfte 2021 massierte Russland immer größere Truppenverbände rund um die Ukraine, von Belarus bis an die Krim, angeblich nur für Manöver. Die EU, Macron und Merkel und später Scholz versuchten immer wieder, mit Putin zu verhandeln, um ein russisches Eingreifen zu verhindern. An der Münchener Sicherheitskonferenz am 10. Februar 2022 nahm Selenskij teil und forderte ein stärkeres Engagement des Westens. Am 21. Februar anerkannte Putin gegen das Minsker Abkommen die Republiken Luhansk und Donezk an und russische Truppen rückten dort ein. Am 24. Februar begann der allgemeine Angriff auf die Ukraine. Der Plan war wohl der schnelle Zugriff auf Kiew, die Liquidierung der ukrainischen Führung und die Installierung einer russlandfreundlichen Regierung unter Janukowytsch. Doch die Ukraine wehrte sich massiv, Kiew und Charkiw konnten sich halten, Selenskij rief die allgemeine Mobilisierung aus. Zur Zeit gilt wohl als Ziel die Eroberung des Ostens und des Südens, Mariupol ist völlig zerstört und wird auf russisch umgestellt. Die Ukraine kämpft um ihre territoriale Unversehrtheit einschließlich der annektierten Krim. Wie lange der Krieg noch weitergeht und wie er endet, mag heute niemand voraussagen.

Selenskij hat eine starke Führungskraft entwickelt und ist heute das Gesicht und die Seele des ukrainischen Widerstandes. Eine russisch-ukrainische Annäherung ist nach allem, was passiert ist, eigentlich kaum denkbar.



Literatur

Der Großteil der Literatur ist russisch oder ukrainisch und mir nicht zugänglich. In Deutschland gibt es einige gute Bücher zur russischen Geschichte, aber gerade die frühe russische und ukrainische Geschichte scheinen dicht verwoben und werden doch sehr unterschiedlich interpretiert, so etwa die Kiewer Rus, mit der die russische wie die ukrainische Geschichte beginnt. Es ist nicht einfach zu sagen, ab wann es eine wirkliche eigene ukrainische Geschichte gibt, aber das trifft ebenso für die russische zu. Ähnlich ist es mit dem orthodoxen Altkirchenslawisch und mit der Entwicklung der Sprachen.

Hans von Rimscha, Geschichte Russlands. 2. erweiterte Auflage WBG 1970

Gotthold Rohde, Kleine Geschichte Polens, WBG 1963

Jörg K.Hoensch, Geschichte Polens, 3. Auflage, UTB Wissenschaft, Stuttgart 1998

Kerstin S. Jobst, Geschichte der Ukraine, Reclam, Aktualisierte Ausgabe 2021

Martin Pollack, Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien. dtv 2013

Josef Roth, Reisen in die Ukraine und nach Russland, C.H.Beck textura, 4. Auflage 2015

Andreas Kappeler, Kleine Geschichte der Ukraine, 4. Auflage C.H. Beck 2014

Andreas Kappeler, Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Beck München 2017

Für biographische und andere Details habe ich mich oft an Wikipedia gehalten, auch bei der Schreibweise der Namen. Es gibt viele Namen auf russisch und ukrainisch und dann in deutscher Umschrift. Der Zugang über wikipedia gilt vor allem auch für die Politik und die Politiker der unabhängigen Ukraine seit 1991.

